

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.  
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Theil: Fritz Aunert in Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ ist durch unsere Expedition, Weißbergergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen.  
Preis vierteljährlich 1 2.50, pro Woche 20 s.

Freitag, 17. Juli 1891.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ erscheint wöchentlich 6 Mal. Der Insertionspreis für die bespaltene Zeile beträgt 20 s.  
Postzeitungsliste Nr. 5540.

## Zur Breslauer Resolution

vom 5. Juli.

In Nr. 53 des „Prolet. a. d. Culeng.“ richteten die Parteigenossen Baginski und Kühn einen verfehlten Angriff gegen eine in Nr. 156 der „Volkswacht“ abgedruckte Resolution. Diese Resolution ist am 5. Juli in einer großen Breslauer Volksversammlung, in welcher der Abg. Liebknecht referirte, mit etwa 2500 gegen 2 (zwei) Stimmen angenommen worden.

Die Resolution richtete sich nicht, wie in Nr. 35 des „Prolet.“ behauptet wird, gegen den „Proletarier“ schlechthin, sondern ausschließlich gegen das Verhalten einzelner Personen, welche die Resolution ausdrücklich namhaft machte.

Die Wiedergabe des Wortlautes derselben wird genügen, um das zu beweisen.

Der Beschluß lautete nämlich:

1. Die Versammlung beauftragt das leitende Bureau, die Genossen Baginski und Kühn in Langenbielau, sowie die Delegirten des Kreises Reichenbach-Neurode, welche diesen Kreis auf dem schlesisch-posenschen Parteitag zu Breslau vertraten, daran energisch zu erinnern, daß sie, eingedenk ihrer Aussage bezüglich unserer Provinzialpresse, auch ihrem Versprechen gemäß handeln. Die hier bezeichneten Genossen haben auf dem Parteitag, und zum Teil noch an anderer Stelle, ausdrücklich ihr Wort gegeben, daß die Zeitschrift „der Proletarier“ aus dem Culengebirge kein Konkurrenzunternehmen gegen die „Volkswacht“, das Hauptparteiorgan unserer provinziellen Presse, sei. Sie haben im Anschluß hieran ferner versprochen, daß die Agitation für den „Proletarier“ sich ausschließlich auf den Kreis Reichenbach-Neurode erstrecken und sich im äußersten Falle nur noch auf den Kreis „Glag-Habelschwerdt“ ausdehnen solle. Der Parteitag mit allen seinen Delegirten ist Zeuge dieser Versprechungen gewesen.

Diese Umstände ruft die Breslauer Volksversammlung den vorgenannten Genossen ins Gedächtnis in der Erwägung, daß genügende Beweise dafür vorliegen, daß die Agitation für den „Proletarier“ durch Reden, Briefe und Flugblätter von Baginski und Kühn, die somit ihr Wort nicht gehalten, durch weite Gebiete von Ober-, Mittel- und Niederschlesien betrieben worden ist.

Die Volksversammlung erwartet schließlich, daß die Genannten ihr Wort als Männer noch nachträglich und zwar unbedingt einlösen werden, da es Tatsache ist, daß die gekennzeichnete Propaganda für den „Proletarier“ unser Hauptorgan, die „Volkswacht“, das ohne die erwähnten Vorgänge vollständig gesichert wäre, gefährden und auf das einheitliche Gedeihen der schlesisch-posenschen Partei somit schädigend einwirken muß.

2. An die Parteigenossen in den Provinzen Schlesien und Posen richtet die Breslauer Versammlung keinen besonderen Appell, obwohl die Veranlassung zu der vorliegenden Resolution in erster Linie auf die diesbezüglichen Anregungen aus Parteitreifen der beiden Provinzen zurückzuführen ist.

Sie überläßt vielmehr die Beurteilung der Handlungsweise einiger Genossen von Reichenbach-Neurode sowohl, als auch der hier vorliegenden Resolution dem ruhigen Ermessen der Parteigenossen in Breslau, sowie den anderen Parteigenossen in Schlesien und Posen.

3. Die Versammlung glaubte zu dieser Angelegenheit notwendig Stellung nehmen zu müssen, als jedes weitere Zöschweigen des eingetragenen Uebels dieses nur von Tag zu Tag vergrößern kann.

Die Vertrauensmänner für Breslau-Ost und Breslau-West.

R. und B. wollen nun ein Versprechen, daß die Agitation für den „Proletarier“ begrenzt bleiben werde, nicht abgegeben haben. Sie gestehen aber zu, auf dem schlesisch-posenschen Parteitag zu Breslau erklärt zu haben, daß der „Proletarier“ aus dem

Culengebirge kein „Konkurrenzunternehmen“ gegen die „Volkswacht“ sein sollte, wobei sie betont hätten, daß „das Hauptfeld der Tätigkeit“ für den „Proletarier“ zunächst (!?) in dem Reichenbach-Neurodekreise zu suchen gewesen sei. Welche zeitliche Ausdehnung dieses „zunächst“ gehabt haben mag, ist zunächst leider nicht festgestellt. Lange hat man sich mit dieser Unbequemlichkeit jedenfalls nicht aufgehalten, denn, so erzählen uns R. und B. weiter, sie geständen nun „gerne“ zu, daß sie mit allen ihnen „zu Gebote stehenden agitatorischen Fähigkeiten“ dem „Proletarier“ Verbreitung zu verschaffen gesucht hätten. Den kränkenden Vorwurf, daß sie die „Volkswacht“ verdrängen wollten, weisen sie zurück. Sie haben schließlich die Güte, daran den von wirklicher Bescheidenheit zeugenden Wunsch zu knüpfen, daß sowohl die „Volkswacht“ als auch die „Breslauer Bewegung“ in ihrer Gesamtheit „mehr als bisher für unsere Sache wirken möge“.

Mit einer fürchterlichen Drohung, wenn dies auch für die Zukunft nicht der Fall sein sollte — wenn die „Volkswacht“ und die „Breslauer Bewegung“ sich nicht bessern — schließt dieser Gedanke höchst effektiv ab.

Ja, was wird dann geschehen?

Dann ein dreifaches Wehe dem Verfasser der Resolution!

Gegen die Volks-Versammlung ist nichts zu machen — aber wehe dem „Resolutionschreiber“!

Holen wir nun noch in einigen Bemerkungen das Notwendigste nach, um dann den Gegenstand fallen zu lassen.

R. und B. sagen, wenn die „Volkswacht“ von den Abonnenten abhinge, welche der „Proletarier“ außerhalb des „Culengebirges Rayons“ habe — es handelt sich dabei angeblich um etwa 130 Abonnenten einschließlich der Glag-Habelschwerdt — dann sei sie (die „Volkswacht“) schon „von vorneherein“ verloren.

Es handelt sich aber nicht um das, was bereits erreicht ist, sondern um das, was R. und B. bisher in Waldenburg, Freiburg, Ziegenhals, und in anderen Ortshäfen Ober-, Mittel- und Niederschlesiens zu erreichen bestrebt waren und noch sind.

Der Verlag der „Volkswacht“ kann es nicht gut heißen, daß die Kolporteurs der „Volkswacht“ gegen den Willen unsres Verlages gewonnen werden, um für den „Proletarier“ Propaganda zu machen, und Verlag und Expedition der „Volkswacht“ werden denjenigen Kolporteurs der „Volkswacht“ energisch entgegenzutreten, welche Flugblätter für den „Proletarier“ von Haus zu Haus vertreiben und in öffentlichen Lokalen auslegen sollten.

Der „Proletarier“ mag seine eigenen Kolporteurs anstellen, und wo dies aus naheliegenden Gründen unmöglich, da mögen diejenigen, die den „Proletarier“ zu lesen wünschen, sich an die Uebermittlung durch die Post halten. Jedenfalls hat die „Volkswacht“ keinerlei Ursache, sich den Boden durch Einwirkung auf die eigenen Kolporteurs abgraben zu lassen.

Ebenso wie man in der ganzen Welt ein Recht hat, zu verlangen, daß das gegebene Wort gehalten wird, so beansprucht auch der Verlag der „Volkswacht“ von denjenigen, die als Kolporteurs zugelassen haben,

daß sie mit uns arbeiten wollen, daß sie nicht wider uns arbeiten.

Es ist deshalb eine Albernheit ersten Ranges, wenn die „Breslauer Morgenzeitung“ und Konforten urteilen:

Die Partei der „Bestlosen“, welche die Monopolisierung der Produktionsmittel nicht heftig genug befechten kann, monopolisirt im eignen Lager ein gewerbliches Unternehmen! Sapienti sat.

Allerdings, an solcher Seichtigkeit kann man genug haben.

Handelt es sich doch nach Ansicht der Breslauer Vertrauensleute und der imposanten Volks-Versammlung, welche hinter ihnen stand, handelt es sich doch nach der Ansicht der Breklommision, des Verlages und der Expedition der „Volkswacht“ nicht um die Aufzwingung eines Monopols, sondern um die Ausgleichung oder vielleicht auch um das Ausschlimmen eines offenkundigen Wortbruches. Es soll niemand verpflichtet werden, der sich aus freiem Entschluß nicht bereits selbst gebunden hat.

(Es werden in Schlesien und Posen neben der „Volkswacht“ wenigstens ein Duzend sozialistische und sozialdemokratische Zeitungen vertrieben, und wir haben nie Gelegenheit genommen — und werden dies auch nicht — auch nur ein Wort dagegen einzuwenden.)

R. und B. könnten nicht verpflichtet werden ihr Wort zu halten, wenn sie es nicht gegeben hätten. Dafür sind die Beweise vorhanden.

Niemand macht ferner die Genannten für ein wenig „Rückgang“ der „Volkswacht“ verantwortlich. Die vorstehende Resolution kämpft nicht gegen den „Rückgang“ an, sondern sie ist von Männern verfaßt, eingebracht und angenommen, welche vielmehr wissen, daß es sich in diesem leidigen Streiffall um die Existenz des schlesisch-posenschen Hauptparteiorgans handelt. Es wäre unsinnig, zu warten, bis die Niederlage entschieden ist. Nicht dadurch wird die „Volkswacht“ geschädigt, daß unbebautes Terrain von dem „Proletarier“ erobert wird — möge ihm das in dem größten Maßstabe unter Beobachtung gegebener Zusagen gelingen — wol aber dadurch, daß er sich in das von der „Volkswacht“ eroberte Gebiet (Altwasser, Striegau, Neustadt u. s. w.) einschleicht, welches nur in hartem Ringen gegen die Uebermacht der kapitalistischen Presse behauptet zu werden vermöchte.

Das absprechende Urteil, welches R. und B. über den agitatorischen Wert der „Volkswacht“ fällen, läßt uns kalt. Wir könnten mit gleicher Münze dienen, wenn uns dergleichen nicht zwecklos oder schädlich erscheinen würde.

Dem Urteil R.'s und B.'s über die „Volkswacht“ und die „Breslauer Bewegung“, das von Sachlichkeit und Unparteilichkeit gemäß nicht getrübt ist, stellen wir zunächst einmal das sachmännliche Urteil eines anerkannten Kenners der sozialistischen Presse und der sozialdemokratischen Partei gegenüber; wir berufen uns zu diesem Zweck auf eine Aeußerung Wilhelm Liebknechts aus den letzten Stunden seines Aufenthaltes in Breslau. Er konstatierte ausdrücklich, daß die Breslauer Bewegung eine kräftig auftretende und der sie beherrschende sozialistische Geist unter Fort-

Das es ihm ferner woltue, dies aussprechen zu können. Er rief den Breslauer Parteigenossen mit Bezug auf die „Vollmacht“ zu: „Ihr habt eine tüchtige sozialistische Zeitung, da lohnt es sich also, mit Energie dafür zu agitieren, daß sie in immer weitere Kreise der Bevölkerung kommt; sie ist eine mächtigere Waffe als die einzelne Volksversammlung; sie ist vom agitatorischen Standpunkt Eure beste Waffe u. s. w. Agitiert also Mann für Mann für die Verbreitung der „Vollmacht“ in Stadt und Land und ruht nicht, bis Ihr Eurer Zeitung den nötigen Ausbreitungskreis gegeben habt.“

Wir selbst fühlen sehr wol, daß wir nur durch eifriges Bemühen, durch verdoppelte Rührigkeit und unermüdeliches Streben für die Interessen der Unterdrückten und dieser guten Meinung würdig zeigen können.

Darnach werden wir jetzt und immer handeln. Wir für unser Teil werden nicht rasten, dazu beitragen, daß der schlesische Boden Fuß für Fuß der Sozialdemokratie erobert werde.

Was nun die gehässigen Anpassungen rein persönlicher Natur anbelangt, welche in Nummer 35 des „Proletarier“ mehrfach gegen unseren Redakteur Friz Kunert versucht werden, so erklärt derselbe, daß er keine Veranlassung findet, darauf auch nur mit einem Worte zu erwidern.

Schließlich meinen R. und B., daß sie „in derselben Weise wie bisher“ für den „Proletarier“ agitieren würden, d. h. also, daß sie entgegen der Breslauer Resolution mit allen ihnen „zur Verfügung stehenden agitatorischen Fähigkeiten“ das Ihre tun würden, trotz ihres verbürgten Wortes, daß die Agitation für den „Proletarier“ auf gewisse Gebiete beschränkt bleiben werde, daß sie diesem ihrem vor Zeugen gegebenen Versprechen auch fernerhin entgegenhandeln werden.

Obgen sie tun, was sie nicht lassen können. Wir können dies nur lebhaft bedauern, aber nicht ändern.

R. und B. bestreiten die Wahrheit des hier Gesagten; darum werden wir nächst dem die Namen der Zeugen und ihre Aussagen in dieser Sache veröffentlichen müssen.

Die Redaktion der „Vollmacht“.

Die schlesische Katolikerversammlung und die Sozialdemokratie.

II.

Herr Rittergutsbesitzer Grittner-Obermarklowitz hatte also, wie er selbst hervorhebt, den Auftrag übernommen, über unsere sozialen Zustände, über praktisches Christentum und die Arbeiterfrage zu sprechen.

Er löste diese Aufgabe in einer geradezu bewundernswerten Weise dadurch, daß er eine ganze Reihe von funkelneuen Entdeckungen mitteilte. Die erste dieser Entdeckungen bestand in der Behauptung, daß alle logisch denkenden Menschen das Ideal der Sozialdemokraten, den sozialdemokratisch ge-

meinsam produzierenden Staat, für unmöglich halten und zwar aus dem allerdings sehr beachtenswerten Grunde, weil der sozialdemokratische Staat „die Frucht des Erwerbes unsicher lasse.“

Wir hatten uns die Sache allerdings etwas anders gedacht. Wir glaubten, mit der Frucht des Erwerbes sei es unter den heute bestehenden Verhältnissen recht unsicher bestellt, und nahmen ferner an, daß es der Hauptzweck der sozialistischen Produktionsweise sein werde, die Frucht der Arbeit dem Arbeiter zu sichern. Herr Rittergutsbesitzer Grittner aber weiß das bedeutend besser. Er kramte außerdem noch eine ganze Schachtel voll eben solcher funkelneuen Entdeckungen aus.

So hat er z. B. auch herausgekriegt, daß die Sozialdemokraten weder von Religion, noch von Zufriedenheit, weder von Sparsamkeit, noch von Fleiß etwas wissen wollen.

Nach Herrn Grittner ist Unzufriedenheit und Faulheit die Lösung der Sozialdemokratie. Daß die Folgen dieser Grundsätze, wie sie in der eben angeführten Parole zu Tage treten, die allerverhängnisvollsten sein müssen, läßt sich begreifen.

Nach der Meinung der Sozialdemokraten gehe es, wie Herr Grittner behauptet, ohne Religion, ohne Gott auch; aber sagt er, wie merkwürdig! mit der Religion schwindet auch die Arbeitslust, die Sparsamkeit, die Zufriedenheit und das wahre Menschenglück, während die Ansprüche an Genuß und die Gehässigkeit gegen Andere wachsen.

„Wird den Menschen heute bei erhöhtem Lohn geringere Arbeit zugestanden, so brauchen sie, um die vermehrte freie Zeit auszufüllen, wieder mehr Geldmittel, es folgt neue Unzufriedenheit, neue Genußsucht und der durch letztere erschöpfte, entnervte Mensch geht zuletzt moralisch zu Grunde. Da hat der religiöse Bürger einen besseren Zeitvertreib! Das Gebet beruhigt sein Gemüt, während der Körper ausruht; religiöse Betrachtungen veredeln sein Herz, stärken seinen Willen, sie erfüllen ihn mit Zufriedenheit und Glück, und Alles kostet kein Geld, wie der Wirtschaftsausenthalt.“

Also die Glückseligkeit auf Erden ist bereits erreicht und kostet außerdem nicht zweimal einen Dreier, man braucht gar nichts weiter als religiös zu sein! Besonders nämlich sind, das ist für Herrn Rittergutsbesitzer Grittner-Obermarklowitz gar keine Frage, die religiösen Arbeiter glücklich. Um nicht mißverstanden zu werden, fügt er allerdings hinzu, daß der Einfluß der Religion nicht bloß bei dem gewöhnlichen Arbeiter, sondern auch bei jedem anderen Staatsbürger glückbringend sei, und fährt, nachdem er das freundlich lächelnd versichert hat, siegesbewußt fort: Nachdem wir dieses festgestellt haben!

Herr Rittergutsbesitzer Grittner hat also das Glück der religiösen Arbeiter festgestellt. Nun handelt es sich bloß noch darum, dem Arbeiter klar zu machen, worin dieses sein Glück denn eigentlich besteht. Lassen wir uns das erzählen:

„Unsere Regierung sorgt in eifriger Weise für die Gesundheit der Bürger; Eisenbahnen, Dampfschiffe, Post, Telegraph und gute Wege vermitteln den Verkehr; neue Erfindungen haben Landwirtschaft, Industrie und Handel zu hoher Blüte gebracht. Für die unteren Volksklassen ist in

den letzten Jahren Hervorragendes geschehen; nachdem der Dampf bereits früher die schwere Arbeit übernahm, kann man durch billige Eisenbahntarife entfernte günstige Arbeitsstellen aufsuchen, die Arbeiter werden gegen Krankheit und Unglück und gegen das Elend im Alter versichert. Wenn auch den betreffenden Gesehnen Mängel nicht abgesprochen werden können — so etwas wurde noch nie geboten, seit die Welt steht, — welches Menschenweib hätte nicht seine Fehler, und die Arbeiter haben auch hier ihr Glück durch die Mehrversicherung (1) teilweise in der Hand. Für die wissenschaftliche Ausbildung unserer Jugend wird das möglichste getan, auch darin ist der bezahlte Stand hervorragt, denn seine Kinder werden auf Kosten anderer unterrichtet, und zwar in so vorzüglicher Weise, daß sie sehr oft sich zu besseren Verhältnissen emporarbeiten, während die anderen Stände die für ihre Kinder nötige höhere Ausbildung auf eigene Kosten bestreiten müssen. Aber auch letzteres ist erleichtert, in den meisten Städten hat man höhere Schulen errichtet, hat man Wissenschaft und Künste gefördert. Insbesondere aber hat sich die Lebenshaltung der Arbeiterschaft sehr verbessert. Die Löhne sind bedeutend gestiegen, während viele Bedarfsartikel, zum Beispiel Kleidung etc., eher im Preise gefallen sind, ja, die immerhin sehr hohen Brots- und Fleischpreise halten den Vergleich mit früheren Löhnen und früheren Nahrungspreisen sehr gut aus und sie sind ja nur vorübergehend. Die teuren Uhren mit Verloß, die guten Kleider, die Zigarren und vielen gewöhnlichen Bairischbierstuben zeugen geradezu von einem gewissen Wohlstande, der jetzt in den unteren Ständen herrscht. Dabei ist die Arbeitszeit verkürzt und die Behandlung zum meist eine sehr gute.“

Wir sehen in der Tat, daß das Glück des Arbeiters gegenwärtig sozusagen „auf dem Oberboden herumläuft.“ Herr Rittergutsbesitzer Grittner verdient für die Entdeckung dieses Glücks eine Prämie, umso mehr da er offenbar nicht nur ein erstaunlich geschickter Mensch, sondern auch eine riesig gute Haut ist. Man denke! Dieses gewaltige Glück gönnt er den Arbeitern; man sollte es kaum glauben, aber er sagt es selbst:

„Wir gönnen den Arbeitern das alles vom Herzen, aber so viel können wir doch verlangen, daß sie diese Wohlthaten anerkennen, daß sie mit solchen Zuständen zufrieden sind und nicht den Sozialdemokraten nachrennen.“

Die Arbeiter aber sind abscheulich Weise „mit solchen Zuständen“ nicht zufrieden, — und da ist es denn auch gleich mit dem ganzen Glücke — Effig.

Alle Menschen — nicht nur der Arbeiter allein — streben nach mehr als sie haben, — der Herr Rittergutsbesitzer Grittner ganz allein ist mit seinem Ob.-Marklowitz zufrieden und hegt nicht das sündhafte Verlangen nach irgend etwas Höherem. — Diese allgemeine Unzufriedenheit einerseits und der Kallutkampf andererseits bilden nach Herrn Grittner nun den zureichenden Grund für alle Uebel und Mängel unserer Zustände, und das „unfehlbare Rezept“ zur Abhilfe ist — die Enzyklika Leo XIII. Doch genug davon! In dieser unglaublich albernen Weise sprach Herr Grittner-Ober.-Marklowitz über sein wichtiges Thema. Er brachte auch nicht einen einzigen geschickten Gedanken vor, und die ganze Katolikerversammlung tat desgleichen. Diese stellte sich von der ersten bis zur letzten Sitzung als nichts anderes dar, wie als die vollständige geistige Bankrotterklärung der ultramontanen Partei Schlesiens.

„Im Elend.“

Nach einem polnischen Motiw von Kasimir Kanemann. Nachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.

(Fortsetzung.)

Es dunkelte bereits, als auf der Schwelle der Stube ein hoher, breitschulteriger Mann erschien. Doch was sollte das? Glänzten da nicht Metallknöpfe auf seiner Brust, der Griff eines Säbels an seinem Gurt, ein Gewehr mit aufgepflanztem Bajonett in seiner Hand? Lorenz schnellte empor und rief sich die Augen, nicht sicher, ob ihn nicht vielleicht ein böser Traum umgaukelte...

„Ein Gendarm...“ murmelte er.

„Nun, wie Du siehst“, sagte der Mann, indem er das Gewehr herabnahm und an die Wand lehnte. Dann zog er ein Notizbuch aus der Brusttasche und fragte:

„Bist Du Lorenz Werba?“

Die Kniee des Burschen zitterten, wie wenn er ein großes Verbrechen auf dem Gewissen hätte. Sprachlos starrte er den Gendarmen an.

„Nun, weißt Du nicht, wer Du bist? Bist Du Lorenz Werba oder nicht?“

„Ja, allerdings, ich bin es...“ stammelte er.

„Na also, nimm Deine Lumpen zusammen und mach' mit mir! Ich fahre schon seit einem Jahre nach Dir. Darum hast Du Dich zur Assistentenkommission nicht gestellt, he, Reel? Weißt Du nicht,

daß Du Dich im vorigen Frühjahr hättest stellen sollen?“

Ein Blick vom klaren Himmel hätte den Burschen nicht mehr verwirren können, wie diese Kunde. Er erblickte bekommen. Ob er es wußte? Nein, er wußte es nicht, weil er daran nie mehr gedacht hatte. In seiner Wanderung durch die Fremde hatte ihn dasjenige ganz in Anspruch genommen, dessen er zu seiner Nahrung und Bekleidung seines Leibes bedurfte. Er kumpfte mit seiner Rot — alles andere auf der Welt kümmerte ihn blutwenig. Er wußte überhaupt nicht, ob er bereits militärpflichtig war oder nicht. Es hatte ihn niemand mit den Gesehen bekannt gemacht und zu ihrer Erfüllung aufgefordert. Er wußte bloß, daß der König alljährlich junge Männer zu den Soldaten nahm; das Nähere war ihm gleichgültig geblieben. Gesunken Kopfes stand er noch immer wie festgewurzelt da, ohne eine Antwort finden zu können. Der Gendarm hatte aber Gile. Er griff nach dem Gewehre, packte mit einem Fluche den Betroffenen beim Arme und drängte ihn zur Türe hinaus.

Kathi, durch das ungewöhnliche Geräusch aufmerksam geworden, war händeringend und stumm im Flur stehen geblieben. Lorenz sah sie nicht. Mechanisch und niedergeschlagen trat er auf die Straße. Als ihn da ein kühler Windhauch umwehte, wurde er auf einmal nüchtern. Er wandte sich um, sah auf die Türe zurück und fühlte jetzt, daß sich ihm die Brust zusammenzog. Er wollte weinen, und vermochte es nicht. Wieder einmal waren seine Zukunftspläne zu nichte, seine Freiheit war dahin, von der heimlichen Scholle, auf die er sich geschüchelt, war er wieder gewaltjam

fortgerissen, die hellen Zukunftsbilder, die er sich soeben entworfen, waren mit einem Schlage in schwarze Finsternis versunken...

Da brach Kathchen auf der Schwelle in ein fürchterliches Schluchzen aus.

„Vorwärts!“ sagte der Gendarm, indem er dem Arrestanten einen Stoß mit dem Gewehrkolben ver-setzte.

Sie lenkten in die Dorfstraße ein. Lorenz ließ den Kopf tief auf die Brust fallen. Er schämte sich, von dem Gendarmen geführt zu werden, obwohl es bereits dunkel und niemand auf der Straße war.

Als Taras am Morgen darauf von der Entführung Lorenzens erfuhr, murmelte er beirrt:

„Armer Junge! Vielleicht wird man ihn aber doch wieder freilassen, er hat ja das Gesicht verstümmelt.“

Auch Katharinen tat der Wetter herzlich leid und sie äußerte sich hierüber in keineswegs für den Militarismus schmeichelhaften Worten.

„Bah!“ sagte Stefan. „Es wird ihm dort besser gehen — täglich Suppe und Fleisch — warme Kleider und Stiefel — da ist nichts zu bedauern.“

Die Frau Stefans allein freute sich aufrichtig über die Abführung des Lorenz. Ohne nur abzuwarten, ob er wirklich als tauglich erklärt werde, setzte sie die Fertel feierlich wieder in Besitz der gereinigten Kammer.

„Der Teufel hat ihn hergeweht,“ brummte sie „ein großer Herr! Aus Fließpapier — gar delikat! Um sich eine Nacht auszuschlafen, so viele Scherereien! Hätte er wenigstens mit der Ziege und den Ferteln zu-

# Deutschland.

## Unterem neuen Kurs.

- 6. Dresden.** Genosse Gradnauer, Redakteur der „Sächs. Arbeiter-Ztg.“, wegen Beleidigung des Sächsischen Steinkohlenvereins 200 Mk. Geldstrafe event. 20 Tage Gefängnis.
- 7. Berlin.** Genosse C. Baake, Redakteur vom „Vorwärts“, von der Anklage wegen Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen freigesprochen.
- 8. Dresden.** Buchdruckereibesitzer Paul Kluge und Zigarrenmacher Anton Seidel wegen in einem Flugblatt für die sächsischen Landtagswahlen enthaltener Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen ersterer 6 Wochen, letzterer 2 Monate Gefängnis.
- 9. Zwickau.** Schuhmacher Rothe aus Kirchberg wegen Pfarrerbeleidigung 6 Monate Gefängnis.
- 10. Halle.** Genosse Flge, Redakteur des „Volksblatt“, von der Anklage wegen Aufreizung vom Landgericht freigesprochen. Staatsanwaltsantrag 6 Monate.
- 11. Gelsenkirchen.** Die Genossen Kubbach und Ruth wegen Aushängens einer roten Fahne 8 und 14 Tage Gefängnis.
- 12. Charlottenburg.** Maurer Beyer von der Anklage der unbefugten Kollekte freigesprochen.
- 13. Leipzig-Eutritsch.** Genosse Scheffel sowie die Vorstandsmitglieder des Konsumvereins wegen Schankvergehens zu je 3 Mk.; Ersterer überdies noch wegen Verhöhnung eines Gerichtsbeschlusses zu 1 Tag Haft verurteilt. Er gab auf Befragen an, „die Ehre zu haben, wegen Geheimbündelei mit 4 Monaten Gefängnis vorbestraft zu sein.“
- 14. Frankfurt a. M.** Genosse M. Fischer, Redakteur der „Volksstimme“, wegen Polizeibeleidigung 30 Mk. Geldstrafe.
- 15. Leipzig.** Genosse Goldbach wegen Vergehen gegen die §§ 103 und 104 der sächsischen Armenordnung vom Landgericht gleich der Vorinstanz zu 20 Mk. bzw. 5 Tagen Haft verurteilt.
- 16. Berden.** Redakteur Watermann von der „Nordb. Volksstimme“ wegen Landratsbeleidigung zwei Monate Gefängnis.
- 17. Neu-Hohenschönhausen.** Maler Weiland wegen Beleidigung eines Wahlvorstandes vom Schöffengericht 1 Woche Gefängnis.
- 18. Rudolstadt.** Der Redakteur vom „Saalfelder Volksblatt“ wegen groben Unfugs, angeblich begangen durch einen Aufsatz über den Tod Luthers, 150 Mk. Geldstrafe.
- 19. Berlin.** Vier Genossen des 5. Wahlkreises von der Anklage eines Vergehens gegen das Sozialistengesetz (Wahlflugblätter-Verbreitung) vom Amtsgericht I freigesprochen. Sämtliche Kosten (incl. die der Verteidigung) der Staatskasse.

## Justiz

- 16. Dresden.** Genosse Scholz wegen unerlaubter Kollekte 14 Mk. Geldbuße ev. 2 Tage Haft; Genosse Herrmann freigesprochen.
- 20. Osterfeld.** Genosse Marschall vom Schöffengericht wegen unerlaubter Kollekte 10 Mk. Geldstrafe.
- 21. Leipzig.** Das Reichsgericht verwarf die von Frau Wilhelmi gegen das sie wegen Beschimpfung der christlichen Religion zu 2 Monaten Gefängnis verurteilende Erkenntnis des Landgerichts Hagen eingelegte Revision.
- 17. Balingen.** Die Genossen Rebstock und Vorch wegen angeblicher groben Unfugs (Tragen roter Kravatten) vom Schöffengericht freigesprochen. Die Strafmandate lauteten auf 10 Mk.
- 22. Frankfurt a. M.** Der Vorstand des Schneider-Krankenkassen-Vereins, sowie Gastwirt Kühmayer wegen angeblicher Polizeistunden-Übertretung freigesprochen. Die Strafmandate hatten auf je 3 Mk. bzw. 20 Mk. gelautet.
- 23. Zerlshorn.** Genosse Lehmann, Redakteur der „Freien Presse“ vom Schöffengericht wegen groben Unfugs 20 Mk. Geldstrafe.
- 24. Gotha.** Der Redakteur des „Gothaischen Volksblattes“, Genosse Jooz, wegen Beamtenbeleidigung vom Schöffengericht 1 Woche Gefängnis.
- 18. Dortmund.** Genosse G. Gerlach aus Unna wegen Beleidigung eines Bechenbeamten 6 Wochen Gefängnis, Staatsanwaltsantrag 5 Monate.
- 25. Frankfurt a. M.** Verschiedene Trägerinnen der „Volksstimme“ wegen angeblicher Verbreitung von Druckschriften ohne polizeiliche Erlaubnis (Probenummern) freigesprochen, da eine solche nicht erforderlich sei.
- 19. Celle.** Arbeiter Bennecke, Redakteur Seiler der „Celler Zeitung“ und Schriftfeger Kehn wegen Beamtenbeleidigung, begangen in einer Arbeiter-Versammlung, und von den beiden Letzgenannten im Versammlungsbericht reproduziert, 50 Mk., 10 Mk. und 15 Mk. Geldstrafe.
- 26. Mühlheim a. Rh.** Gen. Holzfiwen aus Thurn wegen groben Unfugs (Trommelns bei der Maifeier) vom Schöffengericht 10 Mk. Geldstrafe ev. 2 Tage Haft.
- 20. Berlin.** Redakteur Baake vom „Vorwärts“ wegen Aufreizung (§ 130 St.-G.-B.) vom Landgericht freigesprochen.
- 27. Achim.** Fabrikarbeiter Wilhelm Möffel wegen Gendarmenbeleidigung in einer Versammlungsrede 14 Tage Gefängnis.

## Quittung über bei der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands in der Zeit vom 2. bis 8. Juli eingegangene Gelder.

Von Jacob Kemnitz, Hamburg	Mk. 60,—
Vorgfelder Männer-Gesangverein, Hamburg	„ 40,—
Von den Schmieden Nixdorfs	„ 7,30
Durch W. Gode, Hamburg	„ 12,75
Werft- und Metallarb.-Kommission zur Bekämpfung des Arbeitsnachweis-, Stubbenhuf, Hamburg	„ 385,—

Von den Maurern an Schernig's Bau, Sünderstr. 105, Hamburg 20,—

Amerik. Auktion einer Genossenschaftszigarre der Drechsler und Klempner Garburg, durch Draxling 7,00

Durch Liste G. G., Neuf (Rhein) 4,80

Ortsverein der Weißgerber, Karlsruhe-Mühlburg 20,—

Von den Weißgerbern Dranienburgs 25,—

Expedition der „Volksstimme“, Magdeburg 81,75

Für den Maifonds sind weitere Beträge eingegangen:

Vorige Quittung Mk. 68 229,75

Berlin, Glacé-, Karton- und Papier-Arbeiter und Arbeiterinnen 74,10

Bernburg 6,—

Apolba, von den Fachvereinen 59,—

Cottbus 162,—

Minden i. W. 131,05

Burgen, durch R. Musico, Gerber 1,05

Pinneberg, Zimmerer und andere Gewerkschaften 45,—

Alt- und Neuzersdorf, zielbewusste Arbeiter 45,—

Berlin, Tabakarbeiter, 2. Rate 11,45

Altona, Bezirk 34 8,—

Dresden, Buchdrucker, 2. Rate 1,75

Dualesbräu 3,—

Hannover, Verband der Tischler 33,—

Görlitz, Metallarbeiter 19,65

Eisenach 59,—

Mitrom (Mecklenburg) 20,—

Pottschappel, Arbeiter des Plauenschen Grund 502,—

Memmingen 21,10

In Summa für den Maifonds Mk. 69 431,90  
 H. Dammann, Kassirer, Hamburg.

## Sollvereinsniederlage, Wilhelmstr. 13, I. St.

**Kinder- und Frauenarbeit in Preußen im Jahre 1890.** Die Jahresberichte der Gewerbeämter geben leider kein hinreichend klares Bild vom Stande der Kinder- und Frauenarbeit in Preußen, da sie sehr ungleichmäßig und oft lückenhaft sind, so daß der Wunsch, es möge hier eine Besserung eintreten, wohl berechtigt ist:

1. **Kinder und jugendliche Arbeiter.** Die Zahl der in den Fabriken beschäftigten Kinder von 12 bis 18 Jahren nahm von 6225 auf 6633 zu, also um 408 oder 6,5 Prozent. Die Zunahme der jugendlichen Arbeiter war bedeutend stärker, denn sie betrug seit 1888, also in zwei Jahren, im Ganzen 21 257 oder 22,7 Prozent. Einzelne Berichte, wie die von Wiesbaden, Kassel, Oppeln, Minden, Münster und Arnberg, greifen zur Vergleichung 10 Jahre zurück, die andern aber nicht. In einzelnen Bezirken, wie insbesondere in Arnberg, Hannover und Schleswig-Holstein hat eine erfreuliche Abnahme der Kinderarbeit stattgefunden, was schon im Hinblick auf das neue Gesetz, das mit derselben ungefahr aufräumen wird.

(Fortsetzung in der Beilage.)

sammenschlafen wollen. Der Winter kommt, und da ist's dorten warm. Er sollte dem Gendarm nur dankbar sein. Kriegt jetzt ein Bett, ein Kissen und eine Decke dazu!

Doch Berda kam weder das Bedauern noch das Schelten und Grollen zu Ohren. Man schleppte ihn zum Landrat in Ratibor, von dort nach Breslau und steckte ihn, trotz jener Verstümmelung, die der Meinung Taras nach ihn hätte schützen sollen, in die Militärmontur. Doch hatte er statt dreier Jahre fünf zu dienen.

III. Nach dem Verschwinden des alten Mütterchens traten keine große Veränderungen in Marthas Lebensweise ein. Nur daß sie eine große Schwermut und Scheu vor den Menschen überkam, deren nähere Berührung sie offenbar zu vermeiden suchte. Sie suchte und fand auf dem Dachboden des alten Hauses einen Winkel, wo selbst für die armen Hausbewohner unbrauchbares, staubbedecktes, von Spinnweben überzogenes Gerümpel stand, und wohin sie mit der Zeit etwas Streu und Lumpen schleppte. Dort brachte sie die Nächte zu, dorthin vertrocknete sie sich vor der Kälte. Sie fürchtete sich nicht, wenn vor dem Einschlafen die Mäuse um sie herumkriechten und schnarrten, sie wurde mit diesen Lauten vertraut und fand in ihnen eine angenehme Unterbrechung der rings umher herrschenden Stille. Wenn sie morgens die Augen aufschlug, machte sie sich mit den Einzelheiten ihrer Umgebung genauer bekannt. Es waren da die Trümmer von Geschritten aus Glas, Ton und Blech und, was ihre besondere Aufmerksamkeit erregte, Zierraten und menschliche, halbzerbrochene Gestalten aus Stein, ehemals ein Schmuck des Gebäudes.

Martha gewann diese menschlichen Gestalten lieb, sie betrachtete dieselben von allen Seiten; vor einem weißen Marmorbild hockte sie nieder, betrachtete den edelgeformten Kopf und blickte so lange in dessen regungslose Augen, bis sie sich an den Stein zurücklehnte und einschlief. Manchmal aber erwachte in ihr das Verlangen nach Licht und Sonnenschein, nach dem lärmenden, lebensvollen Getümmel der Kinder im Hofraum, und sie flog dann gleich einem Vogel, der mit ausgebreiteten Schwingen sein Nest verläßt, die Treppen und Gänge hinunter ins Freie, um sich zu der lustigen, unruhigen Schar zu gesellen. Freilich dauerten solche lebensfreudige Aufwallungen nur kurze Zeit, das jugendliche in ihren Augen entglommene Feuer erlosch zugleich mit dem Schimmer, den es über ihr mageres Gesichtchen verbreitet hatte, die munteren Rufe erstarrten auf ihren blauen Lippen und wie gelähmte Flügel sanken ihre Arme schlaff hinunter. Wenn sie mit den anderen Kindern in Streit geriet, so wurde ihr, als der schwächeren, mit Büffen oft übel mitgespielt, und Anton, der älteste Sohn Valentins, der Wäscherin, rief ihr höhnlisch die Schimpfwörter Wechselbalg und Findeltrug zu. Er war ein wilder, roher Bursche, der das Mädchen bei jeder Gelegenheit verfolgte und dem er jedes Stückchen Brot durch List oder Gewalt abzunehmen suchte, welches es von der Wäscherin bekam oder sonstwo erbettelte.

(Fortsetzung folgt.)

**Schnigel.**  
 Ein Dichter von Gottes Gnaden. „Was könnte ich wol tun,“ fragte sich eines Tages Wilhelm Götz, ein ehr-

samer Bauersmann, um die Schutzgölle zu verteidigen, die Schutzgölle, die von leichtsinnigen oder bösen Menschen so vielfach angegriffen werden? Soll ich einen Zeitungsausschnitt oder ein Buch für die Schutzgölle schreiben? Das haben schon Andere getan, und geholfen hat's nicht viel. Gott, jetzt hab' ich's. Ich schreibe ein Drama.“ Gesagt getan. Wilhelm Götz schrieb also ein Schauspiel, welches den Titel führt: „Die Tochter des Bauern im Pensionat,“ und er hat es nun in Stuttgart im Selbstverlage erscheinen lassen. In der Vorrede spricht er sich über den Zweck dieser Dichtung aus, und bei dieser Gelegenheit äußert er doch auch einige Zweifel an seinem schriftstellerischen und dichterischen Berufe. Er bittet um milde Beurteilung, wenn er sich die Freiheit zum Dramendichten nehme, „als ein Mensch, der das Theater in seinem Innern noch sehr wenig gesehen hat.“ Nun, was schadet das! Wer wird sich an solcher Kleinigkeit stoßen? Und wer wollte Götzens dramatischen Beruf bestritten, wenn er in der dritten Szene des dritten Aufzuges die Verschönerung der Dienstmädchen lieft? Martha, eine denkende Köchin, hat in ihrer Küche eine Anzahl ihrer Standesgenossinnen vereinigt und fest ihnen auseinander, daß der Einkauf von Baaren fremdländischen Ursprungs die Zahl der heimischen Produzenten und damit auch die Zahl der Heiratskandidaten herabmindere. Sie sagt:

Wir müssen deshalb in Zukunft, wenn wir zu Markte gehn, nur auf den Einkauf einheimischer Waaren sehn, so daß den deutschen Züchtern ihr Geschäftszweig wieder mehr imponirt.

Und unsere Zukünftigen dadurch werden wieder mehr respektirt, wir werden dann hoffentlich unseres lebigen Standes entledigt.

Und sind zum längerem Dienen nicht mehr genötigt. Bei manchen von uns wäre es höchst an der Zeit, denn es könnte eben auch kommen, daß der Eine oder der Andere sein uns gegebenes Versprechen bereut.

Wenn diese Poesie die Steine nicht erweicht, welche die Freihändler im Busen tragen, dann ist ihnen nicht zu helfen. Jedenfalls hat Wilhelm Götz seine Schuldigkeit getan.

# Socialdem. Arbeiter-Verein zu Breslau.

Freitag, den 19. Juli 1891:

## Sommer-Ausflug nach Ohlau

per Dampfer mit Musikbegleitung.

Abfahrt präcise 6 1/2 Uhr Vorm. Fahrpreis hin und zurück à Person 1 Mk., Kinderbillets à 50 Pf., Kinder unter 10 Jahren frei.

Alles Nähere auf dem Vergnügungs-Programm.

Zu einer recht zahlreichen Beteiligung seitens der Mitglieder adret ergeht ein

Der Vorstand.

Gäste sind willkommen.

NB. Fahrkarten sind zu haben in der Expedition und bei den Colporteurs dieses Blattes.

# Leseverein zu Sorgau.

Hierdurch werden alle Mitglieder, sowie die hiesigen Genossen, welche diesem Verein noch beizutreten gedenken, aufgefordert, sich

Sonntag, den 19. Juli, Nachmittags 3 Uhr.

in der Wohnung unseres Genossen Pelz einzufinden. Der Vorstand.

# Brot! Brot! Brot!

Größer als Consumbrot bei 10 pCt. Rabatt empfiehlt die Bäckerei

# Endwigstraße Nr. 6.

Generalversammlungen finden bei mir nicht statt.

### Achtung!

In eigener Werkstatt gefertigte, solide

## Gold- und Silberwaaren

offert am billigsten (weil keine Ladenmiete) bei geschmackvollen Neuheiten. Alles Gold wird in Zahlung genommen.

Jean Harnig, Ohlauer-Strasse 8, Hof 1. Stage.

NB. Ebenfalls werden Reparaturen, sowie Umdressungen sauber und billig ausgeführt.



# Salo Hurtig's

Größtes Herren- u. Knaben-Garderoben-Magazin

empfehlte in bekannt besten Stoffen Herren-Anzüge v. 9,00 Mark an Herren-Paletots = 10,00 " " Stoff-Hosen = 8,00 " " Bräutigams-Anzüge von Tuch und Buckskin = 28,00 " " Herren-Jaquets = 5,50 " " Herren-Anzüge = 4,00 " " Knaben-Anzüge = 2,50 " "

### Vorsicht!

Kauft nur bei der altbewährten und für weill bekannten Firma

# Salo Hurtig

Breslau Kupferschmiedstraße 50/51, part. 1. und 2. Stage.

Vorsichtiger dieses erhält 3 pCt. Rabatt.

2, Albrechtsstraße 2, 2. Haus vom Ring

# Concurs - Ausverkauf

der ganz bedeutenden Lagerbestände von

schwarzen und farbigen Damen- und Kinderstrümpfen, Socken, Handschuhen, Normalhemden, Normalhosen, Jacken in Seide, Wacco, Reform und reiner Wolle, Plüsch, Tücher, Jäckchen, Kleider, Lederhosen, Corsets, Kragen, Mantelchen, Chemisettes, Cravatten, Bollschnitten, Baumwolle, farbige, schwarz und weiß, Streifen, seidene Bänder, Zwirnen u. c. nur noch ganz kurze Zeit und wird von heute ab, um schnell zu räumen, zu den festgesetzten Tarifen schenkt.

2, Albrechtsstraße 2, 2. Haus vom Ring.

Durch die Expedition der „Sollwagt“

sind folgende Schriften zu beziehen:

Weltanschauung und Weltuntergang auf Grund der Naturwissenschaften populär dargestellt v. Oswald Köhler.

Das wichtigste Entgegenkommen, welches das von der Kritik durchaus günstig beurtheilte Buch gefunden hat, veranlaßt den Herrn Verfasser, den Text der zweiten Auflage wesentlich zu erweitern und das zu berücksichtigen, was es nach dem heutigen Stande der Wissenschaft notwendig geworden ist. Ferner sind zum besseren Verständnis weitere Illustrationen eingefügt und endlich zwei Stereotypen dem Werke beigegeben worden.

Ohne Uebersetzung darf gesagt werden, daß die „Weltanschauung“ u. heute zu den besten populären Lehrbüchern über die Entwicklung von Himmel und Erde zählt, — in der Billigkeit des Preises dürfte es von keinem andern erreicht werden.

Die „Weltanschauung“ u. ist eine notwendige Ergänzung von Bonnell's „Geschichte der Erde“.

Um vielfach geäußerten Wünschen nachzukommen, ist auch die „Weltanschauung“ u. in der allgemein beliebten Festsatzgabe à 22 Seiten à 20 Pf. erschienen. Das ganze Werk liegt in 15 Lieferungen komplett vor.

Probehefte liefert jeder Colporteur. Der Arbeiterführer und der Arbeiterführer von Karl Kautsky. Preis 30 Pf. Ein Heft von 2000 auf 1887 von Edm. Bellamy. Preis 40 Pf.

# Waaren auf Abzahlung!

Wild & Co., Ausstattungsgeschäft  
Albrechtsstr. 13, I Treppe  
Kataloge im Geschäft gratis.

# Der wahre Jakob.

Jahresheft  
Preis 10 Pfg.  
No. 130  
erscheint den 18. Juli.  
Zu beziehen durch die Colporteurs, sowie durch die Expedition dieses Blattes.

# Der Mensch und seine Rassen.

Von Dr. Bernhard Langkavel.  
Verlag von J. H. W. Dietz, Stuttgart.  
Mit 4 Chromobildern (Menschenrassen), 40 Holzbildern und über 200 in den Text gedruckten Illustrationen.  
Dieses in allgemein verständlicher Weise verfaßte Werk zerfällt in drei Abtheilungen: I. Bau und Leben des menschlichen Körpers; II. Der vorsehensmäßige Mensch; III. Völkerkunde.  
Der Wunsch des Verfassers beim Niederschreiben des Buches war, den breiten Schichten des Volkes in einem mäßig starken Bande das zu bieten, was bis jetzt einschlässliche Forscher erkundet haben über Bau und Leben des menschlichen Körpers; zum anderen, wie weit heutigen Tages unsere Kenntnisse des vorsehensmäßigen Menschen reichen, und drittens, in welcher Art und Weise die vornehmlichsten Völkerstämme der Erde den Kampf ums Dasein bestanden oder in ihm erliegen.  
Das Werk ist in überaus reicher Weise illustriert und mit 4 in Farben druck ausgeführten prächtigen Bildern versehen. Es wird in ca. 22 Lieferungen komplett vorliegen. Alle 14 Tage erscheint 1 Heft. Jede Lieferung enthält 2 Bogen Großfolio und kostet 20 Pfennig.  
Zu beziehen durch die Colporteurs und die Expedition dieses Blattes.

# Mein Abschied von der Kirche.

Zwei Vorträge von Domela Nieuwenhuis.  
I. Die Kirche und die soziale Frage.  
II. Mein Abschied von der Kirche.  
Aus dem Holländischen ins Deutsche übersetzt von E. Harders und E. Groth.  
Höchst interessante und gemeinverständliche Agitationschrift.  
Preis 25 Pf.  
Die Darlegungen unsers holländischen Parteigenossen, betreffend die Stellung der Kirche zur sozialen Frage, dürften ein um so allgemeineres Interesse beanspruchen, da Domela Nieuwenhuis, bevor er zur Sozialdemokratie übertrat, jahrelang ein angesehenes Mitglied als Geistlicher der holländischen Kirche einnahm.

# Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

Berlin SW., Genthstraße 2.  
In unserem Verlage erschien soeben in neuer Auflage:  

## Lohnarbeit u. Kapital

Von Karl Marx.  
Separat-Abdruck aus der „Neuen Rheinischen Zeitung“ vom Jahre 1849.  
Mit einer Einleitung von Friedrich Engels.  
Preis 20 Pfennige.  
Das Erscheinen einer neuen Auflage dieser hochwichtigen Marx'schen Schrift dürfte, da dieselbe lange Zeit vergriffen gewesen ist, von den Parteigenossen freudig begrüßt werden. Sie ist kein bloßer Abdruck des Originals, sondern eine wesentliche Bearbeitung desselben, etwa wie sie Marx, entsprechend seinen späteren Ansichten über „Arbeitskraft“ und „Arbeit“, herte betonen würde. Durch die Friedr. Engels'sche Einleitung hat die Schrift eine erhöhte Bedeutung und den Charakter einer vorzüglichen Agitationschrift erhalten. Wir verfehlen nicht, sie den Parteigenossen zur Anschaffung und ausgedehntesten Verbreitung zu empfehlen.

Freitag, den 17. Juli 1891.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

2. Frauenarbeit. Hier sind die Berichte noch mangelhafter und verlieren dadurch fast alles Interesse. Im Allgemeinen lassen die Berichte auf eine Zunahme der Frauenarbeit schließen. Die stärkste Frauenbeschäftigung hat die Provinz Schlesien, wo die weiblichen Arbeiter 29 Prozent von der Gesamtzahl der Arbeiter ausmachen. Im Regierungsbezirk Oppeln stieg ihre Zahl um 9,7 Prozent, während die der männlichen Arbeiter nur um 7,8 Prozent zunahm. Auch in der Provinz Sachsen ist die Heranziehung des weiblichen Geschlechts zur Arbeit ziemlich stark. Im Regierungsbezirk Magdeburg arbeitet ein Teil (8 Proz.) (Zuckerfabrik) sogar Nachts.

„Die gebildeten und besitzenden Klassen haben gern darauf verzichtet, sich durch ein Notgesetz schützen zu lassen“, heißt es in dem eben erschienenen Bericht des Aeltesten-Kollegiums der Berliner Kaufmannschaft bezüglich der Aufhebung des Sozialstrafgesetzes. „Die freie, entschlossene und aufklärende Diskussion und das feste Zusammenhalten der gebildeten und besitzenden Klassen und der ihnen anhänglichen Arbeiter bilden einen Damm gegen die Sozialdemokratie“. Welche Courage das Aeltesten-Kollegium auf einmal hat! Die Sozialdemokratie braucht nur einmal zu pusten, und der Lasterknüppel fällt den Börsenhelden aus den Händen, während das Herz ihnen in die schlotternden Hosentaschen sinkt.

Das Reichsversicherungsamt hat entschieden, daß der Tod eines Arbeiters bei Feldarbeit durch Blitz als Betriebsunfall anzusehen ist, daß also die Genossenschaft zur Entschädigung der Hinterbliebenen verpflichtet ist.

Dem eignen Verschulden der Arbeiter wird auch in den eben veröffentlichten Berichten der preussischen Fabrikinspektoren eine große Anzahl der Verunglückungen im Betriebe zugeschrieben. Wir wollen durchaus nicht bestreiten, daß Leichtsinns und Unwissenheit, auch Gewohnheit die Arbeiter die Vorsicht oft vernachlässigen läßt, aber in den meisten Fällen ist es der Unternehmer selbst, welcher jene Nachlässigkeit verschuldet und sie sogar noch fördert. Selbst wo Schutzmaßnahmen getroffen sind, wird die Auserachtlaffung derselben, wenn sie die Arbeit fördert, nicht ungern gesehen und selbst wenn in Fabrikordnungen Bestimmungen enthalten sind, welche bei Strafe die Benutzung der Schutzmaßnahmen vorschreiben, so haben diese meistens nur den Zweck, die Fabrikleitung der Verantwortlichkeit zu überheben. Wie peinlich werden die Strafbestimmungen wegen Zuspätkommens und, wäre es auch nur eine Verspätung von einzelnen Minuten, ausgeführt, während die Bestimmungen über die Beobachtung von Schutzmaßnahmen vielfach nur auf dem Papier stehen. Ja noch mehr, die gewissenhafte Beobachtung dieser Bestimmungen setzt den Arbeiter leicht der Gefahr aus, als Märgeler verschrien und außer Arbeit gesetzt zu werden. Würde bei allen Unfällen, die dem eigenen Verschulden des verunglückten Arbeiters zugeschrieben werden, eine nähere Untersuchung angestellt, so würde es in den meisten Fällen sich ergeben, daß dasselbe Verhalten in derselben Fabrik gang und gäbe war und zwar unter den Augen der Fabrikbeamten, ohne daß diese Einspruch erhoben. Es genügt nicht bloß das Vorhandensein der Schutzmaßnahmen (nach den Berichten der Fabrikinspektoren fehlen dieselben sogar noch vielfach), wenn nicht auch auf die Anwendung derselben scharf aufgepaßt wird.

Hui! Unter der Spitzmarke „Sozialdemokratisches“ schreibt die „Freisinnige Zeitung“:

„Wegen Unterschlagung von Streifgelbern sind nach dem „Berliner Tageblatt“ am Mittwoch in einer Schöffengerichtssitzung zu Potsdam nicht weniger als drei sozialdemokratische Agitatoren Gegenstand der Verhandlung gewesen. Ein Tischlergeselle wurde wegen Unterschlagung zu einer Woche Gefängnis verurteilt. Gleich darauf wurde er in einer anderen Unterschlagungssache als Zeuge vernommen, die aber nicht zum Abschluß gebracht werden konnte, weil ein anderer Zeuge, der wegen Unterschlagung von Krankenkassengeldern steckbrieflich verfolgt wird, nicht zur Stelle war.“

Wünscht Herr Eugen Richter etwa, daß wir die Lumpereien, Unterschlagungen, Schwindeleien, Spitzbübereien, Lüderlichkeiten u. s. w. jedes Individuums, daß der Fortschrittspartei sich zurechnet, unter dem

Titel „Fortschrittliches“ aufzählen? Die Liste würde lang werden.

Erledigte Reichstagsmandate. Infolge der Ernennung des Herrn von Puttkamer zum Oberpräsidenten hat in dem bisher von ihm vertretenen Reichstagswahlkreise Stolp eine Neuwahl stattgefunden. Herr von Puttkamer wurde bei der letzten Wahl mit 10 522 von 16 609 gültigen Stimmen gewählt. Auf den freisinnigen Jährländern — irren wir nicht, war es Herr von Jordanbeck — fielen 5923 Stimmen, außerdem wurden 83 Zentrum- und 148 sozialdemokratische Stimmen abgegeben. Der Kreis zählte 25 796 Wähler. — Auch im 11. württembergischen Wahlkreise Hall-Dehringen muß eine Neuwahl stattfinden, da der bisherige Vertreter, Regierungsrat Hermann (nationalliberal), zum Professor der Staatswissenschaften an der Universität Tübingen ernannt worden ist. Derselbe erhielt, bei 22 948 eingeschriebenen Wählern, von 16 259 gültigen Stimmen 9822, während 5793 auf die Volkspartei, 275 auf das Zentrum und 872 auf die Sozialdemokraten entfielen.

Das Gesamtergebnis der Abstimmung über die Abänderung des allgemeinen deutschen Buchdrucker-Tarifs stellt sich wie folgt: Eingegangene Stimmzettel 15 316, für Abänderung 13 971, gegen Abänderung 1832. Außerdem waren 5 Stimmzettel weiß, 7 ungültig. Die Gehilfenschaft des Buchdruckgewerbes hat damit eine Einigkeit bewiesen, die alles bisher in ihrer Geschichte Dagewesene hinter sich läßt. Gar nicht ins Gewicht fallen die wenigen gegnerischen Stimmen, denn an der Abstimmung nahmen nicht nur Gehilfen, sondern auch Faktoren u. s. w. Teil, deren Haltung bekanntlich im großen Ganzen nach der anderen Seite neigt.

Zweck der Tarifabänderung ist die Einführung des Neunstundentags. Die heutige Arbeiterschaft kann diese Bewegung der Buchdrucker schon ohne eigentliche Opfer unterstützen insofern, als sie ihren ganz bedeutenden Bedarf an Drucksachen jeder Art künftig nur durch solche Offizinen decken läßt, welche die Gehilfenforderungen bewilligten.

Ueber einen charakteristischen Fall von Ausbeutung geistiger Arbeit berichtet die „Volkstg.“: Am „schwarzen Brett“ der Universität befindet sich seit einigen Tagen ein Anschlag folgenden Inhalts: „Mehrere Herren zu leichteren literarischen Arbeiten gesucht. Frankfurter Allee 169, 3 Treppen, Doktor Birnbaum.“ Zur angegebenen Zeit, in der Herr Dr. B., ein praktischer Arzt, sich sprechen läßt, pilgerte Schreiber dieser Zeilen mit einer ganzen Anzahl von Lebensgefährten nach der ziemlich am äußersten Ende von Friedrichsberg gelegenen Behausung des Dr. B. hinaus. Wie sich nun herausstellte, waren mit den „leichteren literarischen Arbeiten“, deren Anfertigung gewünscht wurde, Inhaltsangaben von Dramen hervorragender moderner Autoren: Bauernfeld, Björnson, Ibsen, Strindberg, Lindau u. s. w. gemeint. Für jede derartige Arbeit zahlt der großmütige Besteller rund — sage und schreibe — fünfzig Pfennige. Bedenkt man nun, daß betreffende Bearbeiter sich das Stück, dessen Gehaltsangabe er anfertigen will, falls er dasselbe nicht zufällig besitzt, selbst anschaffen muß, was doch mindestens 20 Pf. kostet, daß das Durchlesen des Dramas nebst Bearbeitung des Inhaltes doch sicherlich 3—4 Stunden in Anspruch nimmt, so ergibt sich mit Hinzurechnung des Portos und der Schreibmaterialien die wahrhaft fürstliche Bezahlung von kaum 5 Pf. pro Stunde angestrengter geistiger Arbeit. Allerdings meinte Herr Dr. Birnbaum auf einen bezüglichen Einwand, eine derartige Beschäftigung dürfe nicht allein nach dem materiellen Ertrage beurteilt werden. Als ideale Genugtuung ergibt sich aber für die betreffenden Herren höchstens das erhebende Bewußtsein, mit dazu beigetragen zu haben, daß Herr Dr. Birnbaum sich bei der von ihm beabsichtigten Herausgabe einer „modernen Literaturgeschichte“ mit fremden Federn schmücken kann. Leider ist es ihm bereits gelungen, wie eine stattliche Anzahl auf dem Tische aufgeschauelter Arbeiten bewies, in dieser Weise die Arbeitskraft junger, unerfahrener und hilfsbedürftiger Menschen auszunutzen; damit dies aber nicht in noch höherem Maße geschehe, sei hiermit unsere warnende Stimme erhoben.

Ein Weiran der Geistesarbeit. Der siebzigste Geburtstag des durch sein Talent, persönliche Liebesheldigkeit und Selbstlosigkeit seines ehrenwerten Charakters gleich ausgezeichneten Schriftstellers Robert

Schweichel wurde von dem „Verein Berliner Presse“, von dem „deutschen Schriftstellerverband“ und den zahlreichen Freunden und Verehrern des Dichters in würdiger Weise festlich begangen. Die für den 11ten Juli, Sonnabend, zur Vorfahrt beabsichtigte Wasserpartie auf dem Dampfboot mußte wegen des ungünstigen Wetters in eine Landpartie mit der Eisenbahn nach Wannsee umgewandelt werden. Hier verammelten sich über hundert Damen und Herren zu einem gemeinschaftlichen Abendessen. Nachdem der Jubilar mit seiner Gattin den Ehrenplatz eingenommen hatte, feierte der Vorsitzende des „Vereins Berliner Presse“, Herr Kammergerichtsrat Ernst Wichert in längerer Ansprache Schweichel, dessen Verdienste als Dichter, Journalist und langjähriger Leiter des deutschen Schriftstellerverbandes er eingehend hervorhob und aus dessen freiem Bildungsgang und den Verhältnissen in dem liberalen Königsberg, seiner Geburtsstadt, entwickelte. Schweichel erwiderte in einer trefflichen, zündenden Rede, daß er in allen, selbst den schwierigsten Tagen seines bewegten Lebens stets den Glauben an das Fortschreiten der Menschheit festgehalten habe. Zugleich forderte er seine Zuhörer, besonders die Mitglieder der Presse auf, diesen Glauben zu teilen, worauf er das Wort der Versammlung ausbrachte. In einem sinnigen Toast ließ Herr Dr. Ludwig Biemssen die treue Gattin Schweichels, die liebevolle Gefährtin seiner Freuden und Leiden hoch leben. Die heitere, angeregte Stimmung äußerte sich nach aufgehobener Tafel in einem Ländchen, das der jugendliche Jubilar mit seiner Gattin durch Anführung der großen Kolonade eröffnete. Am nächsten Morgen, dem 12. Juli, fand die eigentliche Geburtstagsfeier statt; zunächst erschien eine Deputation der Berliner Presse und des deutschen Schriftstellerverbandes in der mit reichen Blumenpenden geschmückten Wohnung des Jubilars, um ihm eine Adresse und die durch eine allgemeine Sammlung ermöglichten Ehrengaben zu überreichen. Diese bestanden in einer Lebensrente für Schweichel und seine Gattin, die beiden ein zwar beschelbened, aber sorgenfreies Alter sichern soll, und in dem Ankauf seiner bei dem Buchhändler Habel erschienenen „Schweizer Novellen“, über die der Verfasser frei zu verfügen wünschte und von denen nächstens eine neue Ausgabe veranstaltet werden wird. Von anderen zahlreichen Geschenken machte sich noch das gelungene, wolgetroffene Bild des Jubilars bemerkbar, von Fräulein Steinthal, einer jungen talentvollen Künstlerin, gemalt. Die Fete harmonierte vollkommen mit dem bescheidenen, lebenswürdigen Charakter des Jubilars und gereichte ihm und der gesamten Presse zur Ehre, da die Ehrengabe nur als die Abtragung einer alten Schuld, als der Lohn der uneigennütigen Dienste des Gefeierten erschien. „Möge er“, wie die ihm überreichte Adresse wünscht, „noch lange die Früchte seines reichen Lebens und Wirkens in ungebrochener Körperkraft und geistiger Frische genießen und möge es auch uns vergönnt sein, in ihm noch lange ein leuchtendes Vorbild unseres Standes und eine feste Stütze unserer Vereine zu verehren.“

## Italien.

Italien.

Neapel. Der Lavaström des Vesuvus setzt den Lauf in der Richtung des Observatoriums fort. In den alten abgestürzten Massen des Berges Posillipo sind neue Risse entstanden. Die Behörden haben Vorsichtsmaßnahmen angeordnet.

Vom Vesuv verschlungen. Aus Neapel wird berichtet: Der Vesuv fährt in seiner Ausbruchstätigkeit fort. Die Lavaströme, welche sich aus den Spalten zu Füßen des Hauptkraters ergossen, sind in einen Strom zusammengelassen, welcher sich mit ziemlicher Raschheit dem sogenannten Graben (Fosso) della Vetrana zu bewegt hat. Der Hauptkrater zittert, wankt und wallt auf und ab, je nachdem die unterirdischen Gase empor- oder wieder nach der Tiefe bringen. Von Zeit zu Zeit stürzen ungeheure Blöcke der inneren Kruste des Kraterandes in den riesigen Feuerschlund und verstopfen dessen Öffnung derart, daß nur noch Gase und feine Asche hervorzudringen vermögen. Im Innern aber erzeugt die gewalttätige Spannung furchtbare Erschütterungen und Verbrüche, in Folge welcher auch die Oberfläche

stürmtet herbei und zusammenstürzen kann. Einer dieser geodynamischen Katastrophen ist ein brasilianischer Berg zum Opfer gefallen, welcher in Begleitung eines Landmannes und eines Führers von Pompeji aus den Vulkan bestiegen hatte. Dr. Silva Jardim, dies der Name des Verunglückten — war in tiefer Nacht auf der Höhe angelangt und den Warnungen des Führers zum Trotz sogleich an den Kraterrand getreten, um den in Feuer und Qualm gefüllten Schlund in nächster Nähe besichtigen zu können. Da erzitterte plötzlich der Boden, und unter seinen Füßen öffnete sich ein Abgrund, in welchem er lautlos verschwand. Sein Genosse, der hart neben ihm stand, wurde vom Führer mit zweifelhafter Anstrengung aus den heißen Schlacken, in welchen auch er fast bis an die Hüfte versunken war, hervorgezogen und kam mit mehreren, jedoch leichteren Verletzungen davon. Der entsetzliche Tod, welchen sein Gefährte erlitten, ist die Folge einer kaum begreiflichen Unvorsichtigkeit. Hätte er den Mahnungen des Führers Gehör geschenkt, so dürfte er sich heut noch des Lebens freuen. Die Beführer, welchen die lange Erfahrung eine Art Spürsinn für die Gefahr verleiht, haben aber mit den meisten ihrer Schützbesohlenen die größte Not und müssen manchmal ringen, um ihnen das Leben zu retten, welches sie aus falschem Ehrgefühl leichtblütig und unüberlegt auf's Spiel setzen.

Frankreich.

In der Kammer gab die Errichtung des Denkmals für Danton, den großen Revolutionsmann, Anlaß zu einem kleinen Ordnungsmadon. Die Herren Royalisten und Pfaffen erklärten es für einen Skandal, daß dem Urheber der „Septembertage“ ein Denkmal gesetzt werde. Die Regierung benahm sich ziemlich taktvoll und die Ordnungsmadon wurden heimgeschickt. Tatsache ist, daß Danton die „Septembertage“ ebenso wenig veranlaßt und „gemacht“ hat, wie der Schreiber dieser Zeilen. Sie waren ein elementarer Ausbruch des Selbsterhaltungstriebes — hervorgerufen durch die Nachricht, daß die Preußen bloß ein paar Tagemärche von Paris standen, daß die letzte Festung auf ihrem Weg sich ergeben hatte, und daß die royalistischen Verschwörer in Paris nur darauf lauerten, mit den Preußen — den Landesfeinden! diese Edelsten der Nation sind immer und überall so „patriotisch“ — gemeinsame Sache zu machen und den Verteidigern der Revolution in den Rücken zu fallen. Da spielte das revolutionäre Volk denn in sehr verständlicher Logik das Präventiv — das heißt, das Volk packte die Herren Verschwörer am Kragen, ehe es ihr Opfer wurde. Die Septembertage waren beiläufig lange nicht so blutig, als die „Blutige Maiwoche“ 1871, die binnen sieben Tagen mehr Menschen hingerafft hat, als die Guillotine der Revolution in ebenso viel Jahren. Aber in der Maiwoche 1871 wurden Arbeiter geschlachtet, die für die Freiheit und das Recht kämpften, und in der Revolution wurden Aristokraten und Pfaffen hingerichtet, welche sich gegen die Freiheit, das Gesetz und ihr Vaterland verschworen hatten — das war der Unterschied.

Und von den humanen Biedermännern, welche die Opfer der Revolution“ mit frommem Augenweiden bejammern — hat Einer von diesen Leuten ein Gefühl des Bedauerns für die 50 000 Opfer der Pariser Kommune? Und solche elende Heuchler wagen es, im Namen der Menschlichkeit zu reden!

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 16. Juli 1891.

Der oberste berg- und hüttenmännische Verein befaßt sich außer anderen Aufgaben, die nicht näher von ihm angegeben werden, mit Arbeiterwohlfahrtseinrichtungen. Zu diesen rechnet er die Hebung des Gartenbaues, die Einrichtung von Arbeiterbädern und die Begründung von Fortbildungsschulen für jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen. — Ein altes deutsches Sprichwort sagt: Wenn's dem Bär zu wol wird, geht er auf's Eis tanzen. — So erscheint uns die angeführte Hebung des Gartenbaues als eine Maßnahme, die fast gar nicht mit den Aufgaben eines Vereins, der berg- und hüttenmännische Zwecke verfolgen soll, übereinstimmt. Allerdings wird es wol leichter sein, den Bergleuten den Segen eines Gartenbesizes, den wir durchaus nicht verkennen, planmäßig zu machen; hat man doch dann auf der anderen Seite Freiheit genug, die Lohnforderungen und -Erhöhungen der Bergleute in den Vereinsbestrebungen nicht zum Ausdruck und zur Durchführung zu bringen. Angesichts der Erhebungen, welche gemacht wurden zur Konstatierung der betreffenden Arbeiter, welche die Wolltat genießen, einen Garten zu betreten, kann man sich dann auch gar nicht wundern, daß diese Wolltaten von den Bergleuten nicht

gewürdigt werden. Nur höchstens 15 Prozent der gesamten verheirateten Berg- und Hüttenarbeiter genießen diese Wolltat. Denn wie sollte es anders sein! Zur Bebauung und richtigen, rationell geförderten Pflege eines Gartens gehört viel Zeit; und wer wollte behaupten, daß ein Bergmann viel Zeit hätte? Aber, könnte man uns entgegen, die Besorgung der Gartenarbeit könnten ja die Frauen und die Kinder übernehmen! Ja, sie könnten dies wol tun, können es aber nicht. Nach den neuesten Jahresberichten der königlichen Gewerbebehörde weist nämlich gerade der Bergbau eine andauernde Zunahme der Frauen- und Kinderarbeit auf. Warum denn auch nicht? Wenn ein Verein, der berg- und hüttenmännische Zwecke verfolgt, nicht mit aller Macht auf eine Lohnverbesserung hinstrebt, wie kann es dann anders möglich sein, daß infolge seiner Lässigkeit und Energielosigkeit die Frauen- und Kinderarbeit zunimmt, die noch geringer bezahlt wird? Doch etwas Kostbares ist dem Verein passiert! Um nun ein Verständnis für die aus der Beschäftigung mit dem Gartenbau resultierenden Wolltaten dem Bergmann zu verschaffen, ist ein leicht fälschlicher Zeitsaden über Gartenkunde verfaßt worden. Nun, warum nicht; unsere Arbeiter haben ja so viel freie Zeit, um sich, wenn nicht gerade mit anderer Lektüre, so doch mit dieser oder einer ähnlichen befassen zu können. Aber weiter! „Um die so in die rechten Wege geleitete Pflege des Gartenbaues dauernd zu überwachen (ohne diese Ueberwachung geht es in allen Dingen heutzutage nicht mehr!), würde jeder Gärtner von Zeit zu Zeit, vielleicht unter Mitwirkung der Geistlichen und Lehrer, inspiziert und auch durch Aussetzung von Prämien für eine äußere Anregung gesorgt werden.“ Bravo! — Man will jetzt also Geistliche und Lehrer, die höchstwahrscheinlich in ihrer Seelsorge und ihrem Erziehungswerke nicht Genüge finden, dafür entschädigen und diese Höcke zu überwachende Gärtner machen! Nicht nur daß diese Geistlichen und Volksschullehrer mit in den Kampf gegen die Sozialdemokratie ziehen müssen, eine Aufgabe, die ihnen wol das Herz schwer machen muß, sie sollen nun auch noch Garteninspektoren werden! Na, ja; der Garten des Herrn soll wol eifrig gepflegt werden; dies ist der tiefste Sinn dieser Aufgabe. Und die Aussetzung von Prämien? Statt den täglichen Verdienst zu erhöhen, der dem Bergmann aus seiner eigentlichen Berufsarbeit zukommen muß, soll ihm infolge einer besonderen, sozusagen außerdienstlichen Tätigkeit und Arbeit — eine Prämie erteilt werden! Der verdient allerdings eine Prämie, der dies fertig bringt; weshalb werden die Bergarbeiter denn nicht richtige Gärtner oder beschäftigen sich ausschließlich mit dem Gartenbau? Da könnten sie ja Prämien in hoher Auszahlung erreichen! Das geht doch aber wieder nicht; sie müssen ihrer eigentlichen, ihrer Bergarbeit nachgehen. Also entweder müssen sie hier weniger arbeiten, um mehr Zeit für die Gartenarbeit zu erübrigen, dann erhalten sie erstens weniger Tagelohn und dann noch lange keine Prämie; oder die Bergleute müssen ihre Werkzeuge an den Nagel hängen und zum Gartendienst greifen, um noch schlechter daran zu sein und wieder keine Prämie zu erhalten. Ja, was soll denn die Wolltat der Gartenbenutzung eigentlich ermöglichen? Wie gesagt, wir verkennen diese Wolltat durchaus nicht, möchten sie im Gegenteil für alle Arbeiter in Anspruch nehmen; aber die Art und Weise, welche der genannte Verein zur Anwendung und Durchführung dieser Wolltat erstrebt, ist doch verfehlt. Nur das eine kann jeglichem Arbeiter die Möglichkeit geben, sein Herz und seinen Sinn für alles Schöne und nicht zum wenigsten für das Naturschöne zu erheben, wenn er erstens eine geringe tägliche Arbeitszeit zu verrichten hat, und diese ist möglich, und wenn er zweitens einen auskömmlichen täglichen Verdienst erhält, der ihn in den Stand setzt allerlei Beschäftigungen nachzugehen, — und darauf, auf diese Erhöhung des Arbeiterverdienstes sein Hauptaugenmerk zu richten, zieme sich wol dem genannten Vereine! — Ueber die anderen Wohlfahrtseinrichtungen demnachst.

Von der Promenade. Die Promenadenverwaltung hat nunmehr beschlossen, die an der südlichen Seite der Fahrstraße am Oberen Bär stehende, absterbende alte Platane bald zu beseitigen, also auf weitere Wiederbelebungsversuche zu verzichten. Bei dieser Gelegenheit dürfte es dringend zu empfehlen sein, für die Neupflanzung sofort starke Stämme zu wählen. Das Beispiel am Palaisplatz, wo anstelle der während des vorjährigen Kaiserfestes zumierten sechs großen Bäume ebenso viele, etwa 30 Jahre alte Juderabornen gepflanzt worden sind und gut gedeihen, zeigt, daß sorgfältige Pflanzung und gute Pflege (Einhüllen der Stämme in Moos und Rohr, um das Ausdörren des Stammes durch Sonne und Wind zu verhindern) auch bei uns das Verpflanzen alter Bäume gestattet. Allerdings ist ein alterer Baum erheblich teurer und seine Pflanzung und Pflege kostspieliger,

aber für die Promenade hat die Stadtverwaltung ja stets eine offene Hand gehabt. Durch Bewilligung verhältnismäßig kleiner Summen läßt sich sofort Schatten erreichen, auf den man sonst ein Jahrzehnt warten mußte, wenn junge billige Bäume gepflanzt werden. — Sehr schön verspricht die Gruppe Schmucklilien vor dem neuen Regierungsgebäude zu werden. Die beiden ersten Stengel sich entfaltender Blüten sind leider durch Diebe zur Nachtzeit dicht am Boden abgeschnitten worden. Hoffentlich wird das Publikum wie bisher die Promenadenverwaltung in der Aufsicht unterstützen und zum Abfassen von Blumen-Dieben und -Zerstörern beitragen. Auch die schönen Gruppen am Zwinger sind durch mutwilliges Zwischenwerfen zahlreicher Scherben dieser Tage beschädigt worden.

Bewegung der Bevölkerung. In der Woche vom 5. bis 11. Juli 1891 fanden nach dem Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Breslau 67 Eheschließungen statt. In der Vorwoche wurden 241 Kinder geboren, davon waren 193 ehelich, 48 unehelich, 230 lebendgeboren (125 männlich, 105 weiblich), 11 todtgeboren (6 männlich, 5 weiblich). Die Anzahl der Gestorbenen (excl. Totgeborene) betrug 200 (mit Einschluß der nachträglich aus Vorwochen gemeldeten). Von den Gestorbenen standen im Alter von 0 bis 1 Jahr 89 (darunter 18 unehelich Geborene), von 1 bis 5 Jahren 32, über 80 Jahre 2. — Es starben an Scharlach —, an Masern und Röteln 6, an Rose 2, an Diphtheritis und Group 9, an Wochenbettfieber —, an Keuchhusten —, an Unterleibstypus incl. Nervenfieber —, an akutem Gelenkrheumatismus —, Fußg —, an Brechdurchfall 8, an anderen akuten Darm-Krankheiten 25, an Gehirnschlag 5, an Krämpfen 27, an anderen Krankheiten des Gehirns 8, an Lungenschwindsucht 20, an Lungen- und Luftströmungs-Entzündung 18, an anderen akuten Krankheiten der Atmungs-Organe 2, an anderen Krankheiten der Atmungs-Organe 2, an allen übrigen Krankheiten 52, in Folge von Verunglückung 4, in Folge von Selbstmord 4. In 3 Fälle war die Ursache unbekannt. — Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner kommen Gestorbene in der Berichtswoche: 30,93, in der betreffenden Woche des Vorjahres 32,19, in der Vorwoche 37,27.

Polizeilich gemeldete Infektionskrankheiten. In der Woche vom 4. bis 11. Juli 1891 wurden 317 Erkrankungsfälle gemeldet, und zwar erkrankten an morb. Pocken —, Diphtheritis 8, an Unterleibstypus —, an Scharlach 12, an Masern 295, an Ruhr 1, an Wochenbettfieber 1.

Von der Ober. Nach einer hier aus Ratibor entgegenkommenden Nachricht ist das Wasser von 1,64 bis auf 2,12 Meter gestiegen, und in Folge des anhaltenden Regens ist in Oberschlesien und auch hier noch bedeutendes Hochwasser zu erwarten. Der Frachtverkehr bleibt daher sehr gedrückt und es fehlt an Ladung, da die Schiffer immer noch mit voller Ladung abschwimmen. Für Kohlen nach Stettin zahlt man 12 bis 12 1/2 Pf. pro Centner, nach Berlin und Umgegend 16 Pf. und nach Magdeburg 21 Pf. pro Centner, für Stückgüter werden 14 Pf. nach Stettin und 20 Pf. nach Berlin bezahlt.

Betriebsmittel der Eisenbahndirektion Breslau. Ende Mai d. J. waren vorhanden: 252 Personenzug-, 592 Güterzug- und 277 Tender-Locomotiven, 1197 Personenwagen, 435 Gepädwagen, 4835 bedeckte und 19777 offene Güterwagen. Während des Monats Juni sind zu vorstehendem Bestande hinzugetreten: 5 Personenzug-Locomotiven, 22 Personenwagen, 145 bedeckte, 156 offene Güterwagen, 45 Coßwagen, 3 Bierwagen, 1 Kesselwagen, 1 Krahnbelwagen und 1 Arbeitswagen. Während des Monats Juni d. J. gingen durch Ausschreibung vom Bestande ab: 2 Personenwagen, 3 bedeckte Güterwagen, 11 offene Güterwagen, 1 Coßwagen, 2 Arbeitswagen und durch Abgabe 16 Leihwagen (offene Güterwagen).

Vom städtischen Leihamte. Der Zugang betrug im Juni dieses Jahres 2092 Pfänder mit 45 858 Mk. Pfandkapital, der Abgang durch Einlösung 1849 Pfänder mit 40 921 Mk. Pfandkapital und durch Verkauf 451 Stück mit 6544 Mk. Pfandkapital (der Verkaufspreis betrug 8645,28 Mk.). Ende des Monats Juni verblieben als Bestand 11 717 Pfänder gegen 272 311 Mk. Pfandkapital.

Bermitt. Der 16 jährige Ludwig Brand verließ am 12. d. M. die Wohnung seiner Mutter, einer Kaufmannswittwe von der Graupenstraße, um, wie er sagte, baden zu gehen, ist aber seit dieser Zeit nicht mehr gesehen worden. Der Vermittete ist klein, blond und trug braun karrirten Anzug, schwarzen Filzhut und Lebergamaschen.

Unfälle. Der Maurer Gustav Starke aus Alt-Schlesia erlitt bei einem Neubau in Cattern dadurch

eine bedeutende Verletzung des Rückens, daß er von einem herabstürzenden Balken niedergeschlagen wurde. — Der Schüler Carl Jäkel, Sohn eines Lehrers auf der Klosterstraße, kam auf der Viehweide beim Spielen zu Fall und schlug mit dem rechten Bein auf einen spitzen Stein, wodurch er eine schwere Wunde am Knie erlitt. — Der Arbeiter Paul Ganz aus Rug, Kreis Trebnitz, fiel von einem in Bewegung befindlichen Wagen und zog sich schwere Quetschungen beider Füße zu. — Die Verunglückten fanden Aufnahme im Kranken-Hospital der Barmherzigen Brüder.

**Polizeiliche Nachrichten.** Gefunden: ein Pincenez, 5 Meter schwarzes Band, ein goldener Siegelring mit blauem Stein, ein Rosenkranz, ein Gesetzbuch, ein Zehnmarkstück, ein Körbchen mit verschiedenem Inhalt, darunter eine Gelbsumme, zwei Armbänder, ein Portemonnaie, ein goldener Siegelring. — Abhanden gekommen: ein Portemonnaie mit ca. 90 Mark, ein Ortskrankentassenbuch, ein Beutelportemonnaie mit 30 Mark.

**Breslauer Marktpreise vom 15. Juli per 100 Kilogr.**

	gute		mittlere		geringe Waare	
	höchst	niedr.	höchst	niedr.	höchst	niedr.
<b>Weizen, weißer</b>	25,—	24,80	24,40	23,90	23,40	22,90
<b>Weizen, gelber</b>	24,90	24,70	24,40	23,90	23,40	22,90
<b>Roggen</b>	21,80	21,50	21,30	21,10	20,70	20, 0
<b>Gerste</b>	16,50	16,—	15,50	15,10	14,50	14,—
<b>Hefe</b>	17,—	16,80	16,60	16,40	16,20	16,—
<b>Erbsen</b>	18,90	18,20	15,80	15,30	14,80	13,80

**Polizei-Verordnung, betreffend öffentliche Veranstaltungen, Aufführungen und dergleichen in Breslau.** Der Polizei-Präsident Dr. Bielow macht folgenden Bescheid: Auf Grund der §§ 5 und 6 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 und der §§ 143 und 144 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 wird mit Zustimmung des hiesigen Magistrats für den Polizeibezirk Breslau nachstehende Polizeiverordnung erlassen. —

§ 1. Die Veranstaltungen öffentlicher Instrumentalmusiken, Angspiele, Gesangs- und deklamatorischer Vorträge, Schaustellungen, teatralischer Vorstellungen und sonstiger Lustbarkeiten, bei denen ein höheres Interesse der Kunst oder Wissenschaft nicht obwaltet, ist, sofern zu derselben Veranstaltungen nicht gemäß § 335 und 60a der Reichs-Gewerbe-Ordnung vom 1. Juli 1883 die vorgängige Erlaubnis der Ortspolizeibehörde einzuholen ist, dem Polizei-Präsidenten anzuzeigen. — Zur Veranstaltung öffentlicher Tanzmusik, Redouten, Maskeraden und dergleichen ist die Erlaubnis des Polizei-Präsidenten einzuholen. — Auch die Veranstaltung öffentlicher teatralischer Vorstellungen, Vorträge, Gesangs- und Instrumental-Konzerte, Darstellungen und dergleichen, bei welchen ein höheres Interesse der Kunst oder Wissenschaft obwaltet, ist dem Polizei-Präsidenten anzuzeigen. —

§ 2. Die Anzeige-Erstellung, bezw. die Erlaubnis-Einholung (vorstehender § 1, bezw. §§ 335 und 60a der Reichs-Gewerbe-Ordnung) liegt dem Veranstalter (Unternehmer) und eventuell dem Lokalhaber ob. — Sie muß schriftlich und muß mindestens 24 Stunden vor der beabsichtigten Ausführung erfolgen, unter Angabe des Ortes und der Zeit derselben, unter Vorlegung der in persönlicher und gewerbepolizeilicher Beziehung erforderlichen Ausweise, sowie unter Beifügung der zur Aufführung oder zum Vortrag bestimmten Stücke, Bilder, Gedichte, Textbücher und dergleichen, sowie bei mimischen und plastischen Vorstellungen einer Beschreibung des Gegenstandes derselben in zwei gleichlautenden Exemplaren. — Auch ist der Veranstalter (Unternehmer) und eventuell der Lokalhaber verpflichtet, dem Polizei-Präsidenten auf Verlangen jede auf die Veranstaltung bezügliche Auskunft zu erteilen. —

§ 3. Die Anzeigebescheinigung bezw. die nachgesuchte Erlaubnis wird vom Polizei-Präsidenten, unter Rückgabe des einen, mit der Unterschrift (Stempel) desselben versehenen Exemplars (§ 2) schriftlich erteilt. —

§ 4. Die in der Anzeigebescheinigung bezw. in der Erlaubnis oder nachträglich in sicherheits-, füten-, ordnungs-, verkehrs- und gewerbepolizeilicher Beziehung gestellten Bedingungen sind zu erfüllen. — Als eine derartige Bedingung kann insbesondere dem Veranstalter (Unternehmer) und eventuell dem Lokalhaber die Aufnahme einer Feuerwache vorgeschrieben werden, deren Kosten er zu tragen hat. — Der Veranstalter (Unternehmer) und eventuell der Lokalhaber, sowie jeder bei der Veranstaltung Mitwirkende ist verpflichtet, den Anordnungen, welche die Feuerwache auf Grund ihrer Instruktion trifft, unweigerlich Folge zu leisten. —

§ 5. Das Musikmachen, Darbieten von Schaustellungen und dergleichen (§ 1, Abs. 1 und 2) durch Kinder unter 14 Jahren ist verboten, wenn hierzu nicht ausnahmsweise die Erlaubnis des Polizei-Präsidenten erteilt wird. — Für Übertretungen dieser Bestimmung ist der Veranstalter (Unternehmer) und eventuell der Lokalhaber verantwortlich. —

§ 6. Der Besuch der Café-Gebäude und Lingeltangel, ferner aller im § 1, Absatz 1, aufgeführten Veranstaltungen, wenn dieselben in Branntweinschänken stattfinden, sowie der öffentlichen Tanzlustbarkeiten und dergleichen (§ 1, Absatz 2) ist Kindern unter 15 Jahren, auch wenn sie sich in Begleitung erwachsener Personen befinden, verboten. — Verantwortlich für Übertretungen sind sowohl die einführenden Personen, wie die Veranstalter (Unternehmer) und event. der Lokalhaber. —

§ 7. Veranstaltungen im Sinne des § 1, Absatz 1 und 2 müssen, wenn nicht eine andere Schlussstunde polizeilich festgesetzt wird, um 11 Uhr Abends beendet sein. —

§ 8. Den mit der Beaufsichtigung der Veranstaltungen (§ 1) beauftragten Polizeibeamten sind im Innern des Veranstaltungsbereiches geeignete Plätze unentgeltlich einzuräumen und zur Benutzung freizuhalten. — Den Anordnungen dieser

Beamtens ist unbedingte Folge zu leisten. — Auch ist ihnen jede in Bezug auf die Veranstaltung geforderte Auskunft unweigerlich zu erteilen, sowie auf Erfordern der vorgeschriebenen Erlaubnisbescheinigung bezw. die Anzeigebescheinigung vorzulegen. —

§ 9. Unbeschadet der Befugnis der Polizeibeamten, eine jede öffentliche Veranstaltung, bezüglich deren er Nachweis über die erteilte Erlaubnis oder die Anzeigebescheinigung fehlt, oder bezüglich deren die polizeilicherweise gestellten Bedingungen nicht erfüllt sind, zu verhindern, unterliegen Zuwiderhandlungen gegen diese Polizeiverordnung, sofern sie nicht nach allgemeinen Strafgesetzen unter Strafe gestellt sind, Geldstrafen bis zu 30 Mark und im Unvermögensfalle verhältnismäßiger Haft. —

§ 10. Diese Polizeiverordnung tritt am 1. Oktober 1891 in Kraft. — Von diesem Tage ab ist die Polizeiverordnung vom 17. Februar 1890 (Breslauer Fremden- und Intelligenz-Blatt vom 28. Februar 1890, Nr. 46) aufgehoben. —

**Strasfandi.** Die Zuschneider der Firma Riesenfeld und Ledermann hatten für ihren Buchhalter Herr einen Betrag von 50 Mk. gesammelt, wofür sie ihm einen Briefkasten kauften, zum Andenken an seine 10jährige Amtstätigkeit in der genannten Firma. Wahrlich, die genannten Arbeiter hätten besser getan, wenn sie ihren darbeisenden Familien den geldwerten Beitrag, auf jede Bürtchen dann über 3 Mk. gekommen sein, hätten zukommen lassen. Denn bei einem wöchentlichen Lohne von 15-18 Mk., welche die Genannten verdienen, ist das gewöhnliche Geschenk immerhin doch ein schweres Opfer gewesen, zumal in Anbetracht der hohen Lebensmittelpreise. — Jedenfalls sollte der geschenke Ring eine Belohnung sein für das traurige Verhalten des Buchhalters gegen die Arbeiter; wenn diese ein Anliegen hatten an ihren Chef, so war der genannte Herr immer derjenige, welcher dies verweirte. Noch bemerkenswert wäre Folgendes: Als voriges Jahr eine Sammlung für streitende Berliner Berufsangehörigen bei den Arbeitern obengenannter Firma veranstaltet wurde, ließen sich dieselben Arbeiter, welche jetzt ein solches Geschenk machen konnten, also vornehmen: Für Mühhängler und Faulenzer haben wir nichts übrig. — Am 2. d. M. lud der so gut bedachte Herr Herz seine edelmütigen, barmherzigen Geschenkegeber zu einem gemächlichen Schoppen Bier ein. Nun gewiß, das Geschenk von Arbeitern stinkt nicht; dieser Herr genierte sich auch nicht, ein solches anzunehmen. Die Teilnehmer an diesem Souper mögen sich wohl in siebenten Himmel befinden haben. Eine solche Arbeiterfreundlichkeit gehört wol zu den Seltenheiten. Nur so fort, Ihr Kapitalistenunterstützer von der Birich-Dunderschen Farbe. In gewerkschaftlichen Versammlungen wollen nun diese Herren von der „Harmoniebuschei“ zwischen Kapital und Arbeit das große Wort führen! — Kommentar überflüssig!

**Schlesien.**

**Verichtigung.**

— In Nr. 163 der Beilage der „Volkswacht“ befindet sich auf Seite 8 in der zweiten Spalte eine Erklärung von Waldenburg Abonnenten, die sich gegen den Genossen Ehlinger richtet. Die Angelegenheit mit Ehlinger ist aber zu allseitiger Zufriedenheit ausgeglichen. Auch haben die Einreicher der Notiz erklärt, daß sie, nachdem der Ausgleich bewirkt sei, auf die Veröffentlichung ihrer Beschwerde Verzicht leisteten. Nur auf ein bedauerliches Versehen unsererseits ist dieser Umstand zurückzuführen. —

Die Redaktion für den provinziellen Teil.

**Gr. Stanowitz bei Olan.** Gebildete Rohheit auf dem Lande. Dienstag, den 7. d. Mts. waren die Diensthoden des Gutsbesizers Kirchner auf der Wiese mit Heu beschäftigt; es stellte sich am Nachmittag Regen ein, der aber wieder aufhörte. Die Arbeit mußte nun eingestellt werden und so machten die Diensthoden indessen Vesper, wobei drei Mägde vor Müdigkeit einschließen. Mittlerweile verstrich die Vesperzeit; da stand einer von den Knechten auf und sah, was zu tun sei; es lies sich jedoch nichts anfangen, da alles Heu zu naß geworden war. Inzwischen kam der Gutsbesizer auf die Wiese. Als ihn ein Knecht kommen sah, rief er den Mägden zu: der Herr kommt, sie sollen aufstehen. Eine von ihnen stand auf und ging mit den übrigen nach Hause; die andern beiden blieben liegen. Der Gutsbesizer kam näher; als er sah, daß zwei Mägde fehlten, fragte er, wo die andern wären! Da erhielt er zur Antwort: Die liegen auf der Wiese, nun ging er auf sie zu und schimpfte in Reben, die nicht wieder zu geben sind. Diese sprangen nun rasch auf, die Eine lies davon, die Andere, Emilie Herbst, ließ sich seine Reben nicht gefallen. Da fiel über sie der Herr her, bearbeitete sie mit der Faust und dem Stocke, warf sie zu Boden; als diese wieder aufzustehen versuchte, schlug er sie wieder nieder. Als die anderen Leute auf einer benachbarten Wiese aufmerksam wurden, riefen sie ihm zu: jetzt ist es mit der Mißhandlung genug, da ließ er von seinem Opfer los. Man denke: von früh 8 Uhr bis abends 9 Uhr eine Arbeitszeit von 18 Stunden, da soll der Mensch nicht müde und schwach werden! Dieses ist der dritte Fall, in welchen dieser „Herr“ die Leute mißhandelte. Einen Schüljungen hatte derselbe gemißhandelt, weil dieser sich ein bißchen Klee abgepickt, wobei er erwirkt wurde, trotzdem der Junge ihn bat, er mögte ihn doch gehen lassen. Dieses ist gebildete Rohheit auf dem Lande. —

Nun Bauer auf dem Plan,  
Wißt du Brod und Freiheit han,  
Wenn dich Pfaff und Junter trit,  
Hilft dir auch die Herrgott nit?

**Sorgau. W. S.** Endlich eine erfreuliche Mitteilung. Wir hatten hierorts einen Arbeiterverein gegründet, welcher uns durch Polizeibeamten so verleidet wurde, daß wir diesen Verein eingehen ließen, wir schrieben aber zu einer Neubildung unter dem Namen „Lebe-Verein“; auch dieser mußte eingehen, weil uns sämtliche Lokale von der Polizei abgetrieben wurden. Zur Eroberung eines Lokals durch Sperrung sind wir noch zu schwach, da hierorts unter den Arbeitern erst das Selbstbewußtsein geweckt werden muß. Jetzt hat uns der Genosse Bel-

seine Wohnung zur Verfügung gestellt so sind wir dahin gelangt, nun mit voller Energie die Bewegung hierorts wieder aufzunehmen. Wir hoffen, daß sie gute Früchte bringen wird. —

Auch ist unter den Vorjannmalern eine Bewegung in Fluß gekommen, welche zur Gründung eines neuen Zentralkomitees, nach dem Muster des Entwurfes der Gewerkschaftskommission führte. Dieser Verband ist am 1. Juli in Kraft getreten. Die Genossen werden bald sehen, daß auch unter den bisher schlafenden Malern die richtige Erkenntnis ihrer Lage Platz greifen wird, und daß diese aus dem tiefen Schlaf zu einem Erwachen voll Mut und Kraft, kommen werden. Nur Mut, Anschluß an einander und Vorwärts!

**Sirchberg.** (Zur Ermordung des Försters Klant.) Vergangenen Sonntag Abend gegen 7 Uhr hatte sich der Reichsgräflich Schaffgotsch'sche Revierjäger Johann Klant in das Revier auf den Anstand begeben und war von dort nicht mehr zurückgekehrt. Als man am Montag früh nach demselben suchte, fand man ihn im sogenannten Forstort Brand im hohen Holze auf dem Gesichte liegend tot vor, das Gewehr noch geladen und im Anschlage. Es fand sich, daß er, wie bereits gemeldet, durch einen Schuß durch das Herz, der das in der Brusttasche befindliche Notizbuch und ein Zigarrenetui durchbohrt hatte, gefallen war. Spuren, welche auf den oder die Täter schließen ließen, sind nicht aufzufinden; man kann nur annehmen, daß von der Ferne gekommenen Wildbiebe den Mord begangen haben, da Klant ein allgemein beliebter und maßvoller Beamter, keinen Feind besaß. — Der „Vote a. d. R.“ erinnert daran, daß erst am 5. November vorigen Jahres der Revierjäger Weniger in der Nähe der Ludwigsbaude von Wildbieben erschossen wurde, ohne daß es bis heut trotz Aussetzung hoher Belohnung gelungen wäre, die Mörder zu entdecken. — Anlässlich der Ermordung des Revierjägers Klant richtet der Staatsanwalt an alle Behörden, Sicherheitsbeamten und Privatpersonen die Aufforderung, jeden, auch den geringsten Umstand, welcher etwa zur Ermittlung des Täters führen kann, ihm sogleich mitzuteilen, insbesondere kann es bedeutungsvoll sein, wenn ein oder mehrere Personen, mit Wache ausgerüstet, in der Nähe von Sirchberg am Sonntag Abend bemerkt worden sind. Auf die Ermittlung des Mörders sind 800 Mark Belohnung ausgesetzt. —

**Freiburg.** Nach einer Mitteilung des „Freib. Vot.“ fand am Sonntag Nachmittag der Braumeister der Stadt-Brauerei, Herr Bühn, ein unerwartetes jähes Ende. Derselbe war, um sich einige Zähne ausziehen zu lassen, zu Herrn Dr. Schütz gegangen und auf seinen Wunsch von letzterem Chloroform eingeatmet worden. Kurze Zeit nach Beendigung der Kurlosse verschied der unglückliche an Herzschwäche. Wie der Arzt angibt, hatte sich Herr Bühn bereits wieder erhoben, um seinen Arzt zu ordnen, sich aber auf Anraten des ersten nochmal hingelegt, da er von der Chloroformierung noch etwas schwach war; bald darauf lagte er über Unwohlfelt und Schwäche, fiel zurück und verschied sofort. Seitens der künftl. Staatsanwaltschaft ist nun zunächst die Obduktion angeordnet worden zur näheren Feststellung der Todesursache. Der so plötzlich im besten Alter und in voller Gesundheit dem Leben entzogene hinterläßt eine Frau, deren Schmerz natürlich unermesslich ist, und zwei Kinder im Alter von 5 und 8 Jahren. Die Ermahnung an diesem schrecklichen Vorkommnis ist natürlich allgemein. —

**Dels.** Bei dem schweren Gewitter, welches am Freitag abendmals unsere Gegend heimgesuchte, traf ein Blitzstrahl das Wohnhaus des Stellendbesizers Ljun in Korchtitz und zündete. Die 18jährige Tochter wurde vom Strahl lebensgefährlich verletzt. Der Vater wurde betäubt, kam aber glücklicherweise bald zu sich und konnte die bewusstlose Tochter aus dem brennenden Hause tragen. — In Wilkau setzte ein Blitzstrahl ebenfalls eine Wirtschafft in Brand, welche total niederbrannte. Noch in keinem Jahre hat es in unserer Gegend so oft eingeschlagen als in diesem.

**Liegnitz.** Von einem ganz abscheulichen Fleischschmuggel, dessen Urheber sicherlich der wolverdienten Strafe nicht entgehen werden, meldet das hiesige Tagesblatt: Am 18. Juni wurden hierelbst zwei sogenannte „wilde Fleischer“, Benedix und Seelig mit Namen, dabei beiroffen, wie sie auswärts geschlachtetes Kalbfleisch, das auch nicht auf hiesigem Schlachthof abgestempelt war, zum Verkauf anboten. Sie gaben unter Anderem an, daß sie das Kalb von einem fremden Fleischer auf dem Wege von Thomastal nach Bunzlau gekauft hätten. Die Abstempelung auf dem hiesigen Schlachthofe war verweigert worden, weil kein Zeugnis einer Ortspolizeibehörde oder eines approbiten Tierarztes darüber vorgelegt werden konnte, daß das Tier vor dem Schlachten gesund gewesen sei. Später ist nun ermittelt worden, daß das Fleisch den beiden Fleischern von dem Dominium Hoberan als Fleisch eines verendeten Kalbes zu Hundefutter für 5 Mk. verkauft worden ist. Ferner haben die genannten Fleischer ausgesagt, sie hätten nachträglich das fragliche Fleisch an einen Fleischer in der Nähe von Neukirch verkauft, aber auch hier sind sie der Unwahrheit überführt worden, denn es wurde ermittelt, daß das Fleisch von ihnen in Liegnitz als gut und gesund verkauft worden ist. Der mitgeteilte Fall enthält für das Publikum eine erneute dringende Mahnung, nicht von hausirenden Schlächtern, die billige Preise stellen, Fleisch zu entnehmen, da sie dadurch sehr leicht ihre Gesundheit ernstlich gefährden können. —

**Das Volkstheater und Mausschießen in Jauer** wurde am Sonntag unter starker Beteiligung abgehalten. Die Straßen und Plätze der Stadt waren auf das Festlichste geschmückt. Gegen 7-8000 Menschen bewegten sich auf dem Festplatze. Vor dem Festzuge marschierte die Pioniersektion, welche an zwei Stellen durch Balken gefasene Hindernisse hindurchzuging. Dann folgte ein Zug der Landknechte, Herzog Volko in Stahlrüstung hoch zu Ross, dann berittene Knapen und die auswärtigen Gilden des Volkobundes. In diese schlossen sich die Gewerke und Innungen mit Brunnenwagen, Abzeichen und Darstellungen ihres Gewerkes und dessen Ausführungen in Galaskostümen. Den Schluss des imposanten Festzuges, in welchem 5 Musikkapellen spielten, bildeten Vereine und benachbarte Schüljengilden. Die Festlichkeiten dauern acht Tage. —

**Fußball in Wilke Bunzlau.** In hiesiger Gegend wird die diesjährige Obstern recht befruchtend ausfallen. Die Pflaumenbäume haben wohl kaum einen so reichen Fruchtansatz gezeigt, wie in diesem Jahre; aber auch Äpfel, Birnen

**Landwirtschaft** wie es in Menge geben. — Die Felder haben hier durchweg ausgezeichnet. Der Roggen, unser Hauptgetreide, ist lang und hat prächtige volle Ähren. Auch der gegenwärtige Stand der Kartoffeln läßt auf eine gute Ernte hoffen. — Die erste Heuernte ist hier noch lange nicht beendet. Infolge des anhaltenden Regenwetters liegt ein großer Teil des gemähnten Grasses vollständig verborgen auf den Weiden und viele Weiser haben, da keine Aussicht auf befriedigende Wetter vorhanden war, das Mähen der Weiden von Tag zu Tag verschoben. — Kürzlich ging in hiesiger Gegend ein wolkenbruchartiger Regen nieder. Bald nach dem Mittag trat die Sonne weit aus ihren Wolken. Sie überschwenkte die Weiden und nahm viel von dem abgemähnten Gras mit.

**Das Reichsverordnungsamt** hat entschieden, daß diejenigen Personen, welche vor dem 1. Januar 1891 von einer durch den Bundesrat inzwischen als besondere Klassen-Einrichtung zugelassenen Klasse (Knappschäfts-Klasse u.) pensioniert worden sind, nicht berechtigt sind, ihre Befreiung von der Versicherungsspflicht der Invaliditäts- und Altersversicherung in Antrag zu bringen.

**Berechtigungsprüfung.** Infolge des starken und anhaltenden Regens ist der Bahnanbau zwischen Sagan und Wellersdorf, in der Nähe letzterer Haltestelle, unterwachsen und beide Geleise sind unfahrbar geworden. Alle direkten Personenzüge und der größte Teil der Güterzüge wurden über Gassen-Rohlfurt-Krusdorff geleitet und hatten infolge dessen sehr starke Verspätungen. Der Oberbau an der vorbezeichneten Stelle ist derart zerstört, daß die Wiederherstellungsarbeiten drei Tage in Anspruch nehmen sollen.

**Brieg.** Bei der am vergangenen Sonntag stattgehabten Nachfeier des Königs-Gedenkens war in den Abendstunden ein recht teger Verkehr bemerkbar. Für Beweiskraft für Alt und Jung waren vertreten: ein Hippodrom, eine russische Schwalbe, drei Karouselle, Schan- und Schießbuden. Die Einnahmen der Geschäftsleute waren jedoch wenig befriedigend; jedenfalls ein Zeichen der schlechten Weltverhältnisse.

**Friedlands D.-G.** (Ein alter Scherz.) Dem Artillerie-Schießplatz bei Landdorf wird der „Reißer Zeitung“ Folgendes gemeldet: Ein Sergeant des 20. Artillerie-Regiments erkrankte sich am Sonntag nach der Übung vor dem Stalle des Füsiliers den Scherz, einen Gefreiten Kniebeugungen machen zu lassen, während drei andere Kameraden den Befehl erhielten, über ihn wegzuspringen. Nachdem dies mehrere Mal geschehen, ward ein Holzriegel herbeigetragen und der Gefreite aufgesetzt, sich auf einen Stollen des umgekehrten Stalles zu setzen, was er auch tat. Auf Befehl des Sergeanten sprang die Kameraden abermals auf ihn. Der Gefreite wurde von Stößen herab und dieser drang ihm jetzt in seiner ganzen Länge in den Unterkleid. Der Verunglückte wurde sofort in den Stall getragen und von hier ins Lazarett geschafft. Am anderen Tage starb er unter den fürchterlichsten Schmerzen. Der Sergeant, welcher die Ursache dieses großen Schmerzes war, wurde verhaftet.

**Waldenburg.** (Ein Beispiel von Geschwisterliebe) Die folgende Botschaft. Ein Dienstmädchen wollte ihr Kind, dessen Vater einer angesehenen Familie eines Dorfes in der Nähe Waldenburgs angehört, einem Vater ihres Brubers in Pflege geben, um ihrem Lebensunterhalt nachzugehen zu können. Dies wurde jedoch von dem Bruder vereitelt, indem derselbe unter der Androhung der Wohnungskündigung den Mieter veranlaßte, die Annahme des Kindes zu verweigern.

**Wie man aus behandelt.** Kapitel: Versammlungsrecht. Ein neues Mittel, die Stimmung der Arbeiter zu verbessern, hat ein tschechischer Bezirkshauptmann, ein gewisser No. Obrowski erdacht. Er erhielt folgenden Wlas:

Nr. 8150. Ich fröde über Anzeige Ihre vom 15. Juni dieses Jahres die Abhaltung der für Sonntag, den 21. Juni, um 8 Uhr Nachmittags, im Gasthause „zum goldenen Stern“ in Pruschan geplanten Volksversammlung im Grunde des § 6 des Versammlungsgesetzes vom 15. November 1867, R.-G.-Bl. Nr. 135 zu unterlagen, wess mit Rücksicht auf die in den Arbeiterkreisen herrschende Stimmung die Abhaltung der Versammlung die öffentliche Sicherheit und das öffentliche Wohl gefährden könnte. Gegen diesen Bescheid ist die binnen 8 Tagen hiermit einzubringende Berufung an die k. k. tschechische Landesregierung zulässig.

R. L. Bezirkshauptmannschaft Freibstadt, 16. Juni 1891.  
Der k. k. Bezirkshauptmann:  
Ab. Obrowski.

Herrn Anton Schöppl, Schlosser sub. Nr. 22 in Pruschan. Das höchste von der Gasse ist, daß dieser Sag eine „Begründung“ des Verbois darstellen soll! Wenn jetzt die Arbeiter von Pruschan aber nicht bald in bessere Stimmung kommen, verdienen sie wahrhaftig, die ihnen gewidmete „Rücklicht“ der k. k. Bezirkshauptmannschaft nicht.

Setzung ihres Musikdirektors Herrn Max Rakhy ausgeführt. Anfang 4 Uhr. Entree à Person 20 Pfg. Kinder in Begleitung der Eltern frei.

Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein  
Das Komitee.

**Brieg.** Sonntag, den 19. Juli, Nachmittag 2 Uhr: Ausflug des sozialdemokratischen Arbeiter-Bereichs nach Grünigen. Sammelpunkt im Gasthof zum „Goldenen Krug“. Bei ungunstiger Witterung wird der Ausflug auf einen anderen Sonntag verschoben. Auch Nichtmitglieder sind freundlichst eingeladen.

Um recht rege Beteiligung ersucht  
Der Vorstand.

**Bunzlau.** Sonntag, den 19. Juli, Nachmittag 8 Uhr im Saale des „Wintergarten“: Große öffentliche Volks-Versammlung. Tagesordnung: 1. Die Kornzölle und die Reichsregierung; 2. Die Bestrebungen der Sozialdemokratie; 3. Verschiedenes. Referent: Reichstagsabgeordneter Th. Schwarz aus Rabek.

Frauen haben Zutritt. Entree 10 Pfg.  
Der Einberufer.

**Goldberg.** Sonntag, den 19. d. M. findet ein Ausflug des Arbeiter-Bildungsvereins nach dem Neukünder Walde statt, und werden dazu alle Freunde und Genossen eingeladen. Abgang vom Oberthor 8 Uhr Nachmittags.

Um recht zahlreiche Beteiligung ersucht  
Der Vorstand. J. A.: Schnelle.

**Goldberg.** Große öffentliche Volks-Versammlung für Frauen und Männer: Sonnabend, den 18. d. M., Abends 8 Uhr, im Gasthof zum „Deutschen Keller“. Tagesordnung: 1. Die Kornzölle und die Reichsregierung. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Referent: Reichstagsabgeordneter Th. Schwarz aus Rabek.

Entree 10 Pfg. Um zahlreichem Besuch ersucht  
Der Einberufer.

**Volkenhain.** Montag, den 20. Juli, Abends 8 Uhr findet im Gasthof zum „Grünen Baum“ eine öffentliche Volks-Versammlung statt. Tagesordnung: 1. Vortrag über Kornzölle und die Reichsregierung. 2. Diskussion. Referent: August Kühn aus Langenbielau. Zur Deckung der Lageskosten Entree 10 Pfg. Frauen haben Zutritt.

Der Einberufer.

**Standesamtliche Nachrichten.**

Am 14. Juli.  
Eheschließungen I. Restaurateur August Eisner, kath., mit Anna Mährlich, kath., hier. — Barbier Oswald Schö, kath., mit Maria Greger, kath., hier. — Kaufmann Ehre Spein, mo., mit Clara Danyager, mo., hier. — II. Kaufmann Marcus Lepp, mo., Samotizim. mit Teresia Goldschmidt, mo., hier. — Hausführer Joseph Wende, kath., hier, mit Witfrau Juliana Nowak, geb. Jonek, kath., hier. — Maschinenvater Traugott Härtel, ev.-luth., hier, mit Johanna Hübsch, ev.-luth., hier. — Köchlerin Johann Fischer, l. hier, mit Johanna Horrig, ev., hier. — Arbeiter Albert Franke, kath., hier, mit Anna Gahn, kath., hier. — III. Kürschnermeister Adolf Mittmann, ev., mit Martha Meinin, ev., hier. — Militär-Oberbäcker Oswald Betermann, ev., mit Emilie Koldauki, kath., hier. — Ober-Feuerwehmann Emil Bader, kath., mit Bertha Landau, ev., hier. — Fleischermeister Richard Bunte, kath., mit Clara Schäffling, kath., hier.

Geburten II. Former Gustav Stoll, ev., S. — Tischler Albert Zembrod, kath., S. — Eisenbahnen-Feinmeister Heinrich Krause, ev., S. — Rentier Bruno Knechtowski, ev., S. — Eisenbahn-Stationen-Assistent Roland Müller, ev., S. — Eisenbahn-Stationen-Assistent August Fahrenwaldt, ev., S. — Postillon Carl Wächter, ev., S. — Bahnarbeiter Otto Sordt, kath., S. — Maurer Ferdinand Mattern, kath., S. — Arbeiter Johann Rozyski, kath., S. — Buchbinder Constantia Meyer, ev., S. — Kanalarbeiter August May, kath., S. — III. Tischlermeister Adolf Polacke, ev., S. — Bismuthhändler Max Röhrich, ev., S. — Schuhmacher Joseph Alexander, kath., S. — Drechsler Berthold Preuß, kath., S. — Maler Eugen Weidner, ev., S. — Kürschner Hugo Kammer, ev., S. — Drechselmischer Karl Philipp, ev., S. — Bismuthhändler Ernst Scheffer, ev., S. — Metzschmeister Anton Koroude, kath., S. — Tischler Heinrich Frost, evang., S.

Todesfälle I. Post, S. des Arbeiters Wilhelm Kandler, 1 J. 8 Mon. — Glara, S. des Schuhmachers Carl Kandler, 6 Mon. — Restaurateur Theodor Böhm, 61 J. 6 Mon. — Kuboff, S. des Kaufmanns Paul Conrad, 3 W. — Nähterin Louise Buttke, 39 J. 5 Mon. — Emma, S. des Stellmachers Karl Rosner, 8 Mon. — Schneidermeisterfrau Antonie Wierowel, geb. Au, 39 J. 4 Mon. — Helene, S. des Schuhmachermeisters Theodor Hebe, 3 J. 8 W. — Bern. Schneidermeister Caroline Knoff, geb. Waisch, 34 J. 6 W. — II. Stellmacherfrau Anna Grubich, geb. Borwerf, 61 J. — Schuhmachermeister Anton Richter, 88 J. 2 W. — Ehem. Zimmermeister Josef Morawa, 59 J. 2 Mon. — Brauergesell Gustav Jessel, 51 J. 6 Mon. — Martin, S. des Telegraphenarbeiters Karl Grunewald, 3 Mon. — Kaufmann Joseph Olier, 24 J. 11 Mon. — Hans, S. des Goldarbeiters Johannes Pfenb, 3 Mon. — Bern. Eisenbahn-Zugführer Josephine Roßmann, geb. Liebig, 59 J. 10 Mon. — Elisabeth, S. des Klempnermeisters Carl Lehmann, 3 J. 6 Mon. — Schneidermeisterfrau Kaleska Bader, geb. Labude, 25 J. 1 Mo. — Gise, S. des Tischlers Eduard Seibel, 1 Mon. — III. Anna, S. des Maurers Franz Witsch, 1 J. — Fritz, S. des Arbeiters August Pöschke, 2 J. — Margarethe, S. des feldt. Lehrers Paul Scholz, 1 J. — Conrad, S. des Hülsbrenners Gottlieb Pösch, 1 J. — Kutcher Rudolf Matz, 52 J. — Bern. Arbeiter Mathilde Gosille, geb. Hansche, 50 J. — Karl, S. des Papierfabrikanten Karl Langerfeld, 9 W. — Robert, S. des Arbeiters Ernst Kempe, 2 J. — Willi, S. des Bismuthhändlers Ernst Scheffer, 2 J. — Reinhold, S. des Arbeiters Wilhelm Richter, 2 J.

Vom 15. Juli.

Eheschließungen II. Schlosser August Beyer, kath., Kurzgeßelle 82, und Emma Goliash, kath., dabeißt: — Wäschmeister Gustav Seidel, kath., Wladislawstraße 82, und Emma König, ev., Schweizerstraße 6. — III. Schmied Franz Steiner, kath., Wisnadschstraße 14, und Wilma Bryska, kath., Wladislawstraße 22. — Schneider Ferdinand Luch, kath., Wladislawplatz 15, und Johanna Schweizer, kath., dabeißt: —

Eheschließungen I. Kürschnergehilfe Johann Steffel, kath., mit Johanna Babel, kath., hier. — Kutcher Carl Verlach, kath., mit Auguste Marx, geb. Wäbert, ev., hier. — Schuhmacher Franz Ploshka, kath., mit Anna Währlich, ev., hier. — Arbeiter Rudolf Schwarzer, ev., mit Anna Krauer, kath., hier. — Musiker Paul Bedürfnig, ev., mit Ida Krause, ev., hier. — II. Tapczierer Heinrich Müde, kath., mit Ida Hüschmann, ev., hier. — Mittergutsbesitzer Friedrich Lubbert, ev., Javada, mit Emu Franke, ev., hier. — Klempner August Kleinow, ev., mit Christiane Langner, ev., hier. — Hutmacher Josef Vogt, kath., Josten am Berge, mit Wiltraud Kofaste Schart, geb. Neumann, kath., hier. — Dachbeder Josef Görlich, kath., mit Emma Löffler, ev., hier. — Comptoirist Edmund Ballmann, ev., mit Helene Fischer, ev., hier. — III. Brennermeister Maximilian Wachner, ev., mit Auguste Wachner, ev., hier. — Kutcher August Ueberschar, kath., mit Anna Pösch, ev., hier. — Chemiker Alfred Ernstschneider, kath., Nagy-Surany in Ungarn, mit Elisabeth Petrusch, evang., hier.

Verichtigung. Wir erhalten folgendes Schreiben: In dem Eingelad. in Nr. 160 der „Volksmacht“ über die letzte Volks-Versammlung vom 5. Juli wird im Schlusssatz die hiesige Zählstelle des deutschen Tischler-Verbandes zum Gegenstand einer unberechtigten Kritik von Seiten des betreffenden Einbers gemacht, worin derselbe die unbillige Bemerkung über das Verhalten der Lokalverwaltung, betreffs des Annonciens in der Breslauer Morgen-Zeitung kund tut, unter Hinweis auf die Nichtbeachtung des hiesigen Arbeiter-blattes. Hierzu tritt eine auffallende Redaktionsbemerkung: „Ist jetzt auch geschehen.“

Dem gegenüber muß vorerst ein besseres Wesen der „Volksmacht“, dem Einbers empfohlen werden, (indem schon am 5. Juli eine Annonce für das Sommerfest in der „Volksmacht“ eingerückt war); hoffentlich stellt er in einem nächsten Eingelad. die Wahrheit nicht wieder auf den Kopf. Wie die Redaktion andererseits sich zu einer solchen ironischen Bemerkung verstehen kann, können wir uns nicht erklären, da seit dem Bestehen der „Volksmacht“, beim Annoncieren in erster Linie stets die Volksmacht in Betracht kam; dies wird auch ein jeber aufmerksame Leser der Volksmacht bestätigen. Ueber die Notwendigkeit des Annonciens auch in anderen Zeitungen nicht allein in der Volksmacht, darf ich wol in Anbetracht der so nahe liegenden und leicht erkennbaren Gründe auf eine weitere Erklärung verzichten. Mit diesem dürfte wol die Wahrheit zu ihrem Rechte gelangt sein.

S. A. ber Lokalverwaltung  
S. Koniezug.  
Hierzu folgendes unsererseits. Wir haben in der Zwischenbemerkung nur dem Einbers bedeuten wollen, daß die Annonce auch jetzt in der „Volksmacht“ steht; wir wollen diese Unrichtigkeit, deren er sich schuldig gemacht hatte, feststellen und abwehren. Wie uns daraus eine „ironische“ Bemerkung zugeschoben werden kann, ist uns auch nicht ersichtlich. Der Herr Einbers dieses sollte gut tun, die Zeitung selbst einmal erst aufmerksam zu lesen, um uns nicht Bemerkungen zu unterstellen, deren Sinn und Auslegung in seinem Belieben stand.

**Grüßworte.**

(Redaktion für den politischen Teil.)  
Nr. 101. Wie Sie noch nachträglich aus der „Volksmacht“ ersahen können, befand sich Fr. K. am 5. Juli, dem Tage der Breslauer Liebknecht-Versammlung, in Gagnau, wo er den Gewerkschaften Hirsch-Dankerscher Richtung entgegenzutreten hatte. Gruß! —

Schweidnitz. Nr. 10. Glückliches Schweidnitz, Deinem großen Mitbürger Otto Lippel, Chef-Redakteur des Weltblattes „Tägliche Rundschau“, ist für seine Verdienste um die Menschheit jüngst die rumänische Jubiläumsmedaille verliehen worden. Ritter Lippel eröffnete den lauschenden Völkern diese bedeutungsvolle Tatsache an der Spitze der „Rundschau“ in Festschrift. Bravo, Lippel! Die Verdienste des großen Mannes liegen besonders darin, daß er mit einer verblüffenden Dreistigkeit und Unkenutnis über die Sozialdemokratie zu sprechen versteht. Offenkundige Tatsachen stellt er in seiner genialen Manier, wenn sie nämlich zu Gunsten der Sozialdemokraten sprechen, einfach als „unwahre Behauptungen“ hin, wie das z. B. in sehr gelungener Art von ihm in der Nr. 108 der „Rundschau“ (Zeitartikel) verübt wurde. Hier tut er nämlich die Parteigenossen Bebel und Wurm derartig „gründlich“ ab, daß sie seitdem bekanntlich für immer von der politischen Bildfläche verschwunden sind. Heil dem großen Lippelchen! —

Dömitz. Fr. 5. Die gewünschte Adresse: Berlin SW., Rahnachstraße 9, I. Janak Auer. Beste Grüße! — (Redaktion für den lokalen Teil.)

Strehlen. A. L. Die Erbberichtigung Ihrer Mutter, welche mit der Erblasserin nur verwandt ist, nicht verwandt, ist schon zweifelhaft; jedenfalls sind Sie aber unbedingt ausgeschlossen.

Wawitsch. Gemäß nehmen wir die bezeichneten Berichte gern an; wahrlich Sie immer das Redaktionsgeheimnis; prüfen jedoch den Sachverhalt nach bestem Wissen. — Die Beantwortung der anderen Frage demnächst.

**Arbeiter und Arbeiterinnen!**  
Berücksichtigt bei euren Einkäufen die Geschäfte,  
weiche in unserem Sinne interreal

**Vereins- und Versammlungs-Anzeigen.**

**Striegau.** Den 26. Juli, Abends 8 Uhr, findet im Gasthof „zur Eisenbahn“ das Stiftungs- und Vaterländische-Vereins-Deutscher Arbeitervereins statt. Entree für Mitglieder 50 Pfg., für Gäste 75 Pfg. Zu zahlreichem Erscheinen ersucht Der II. Bevollmächtigte. J. A.: C. Kummert.

**Striegau.** Des für Sonntag, den 19. Juli bekannt gegebene „Gartenfest“ kann, weil keine Musik für den genannten Sonntag zu haben ist, erst Sonntag, den 26. Juli stattfinden. Es findet daher Sonntag, den 19. Juli, Nachmittag 3 Uhr, die statutemäßige jährliche Generalversammlung des Arbeiter-Vereins im Gasthof „zum Lamm“ statt. Tagesordnung: 1. Rechnungslegung vom 2. Quartal; 2. Fortleitung der Vorlesung über Moses oder Darwin; 3. Hochmahlige Beratung über Gründung einer Fortbildungsschule; 4. Stellungnahme zu einem Antrage auf Statutenänderung; 5. Wahl eines ersten Schriftführers und Revisors; 6. Verschiedenes; 7. Fragekasten.

**Strehlen.** Arbeiterverein Strehlen und Umgegend. Sonntag, den 19. Juli 1891 im Grüners Garten-Establishment: 1. Großes Sommerfest, verbunden mit Konzert und Kinderbelustigung. Das Komitee wird von der Strehler Establipelle, unter